

# Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke · Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X · Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

54. Jahrgang · März 2002

1/2

## August Lucae (1800–1848), ein Berliner Apotheker

→ Von Irene R. Lauterbach, Saarbrücken, und Christoph Friedrich, Marburg ←

Der gegenwärtig in Marburg in Bearbeitung befindliche Briefwechsel des Erfurter Apothekers und Professors Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837) enthält neben Schreiben bedeutender Gelehrter wie Jöns Jakob Berzelius (1779–1848) oder Justus von Liebig (1803–1873) sowie bekannter Apotheker wie Philipp Lorenz Geiger (1785–1836) oder Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833) auch zahlreiche Briefe weniger prominenter Apotheker, die als Trommsdorffs ehemalige Schüler oder gelegentliche Autoren seiner Zeitschrift mit ihm korrespondierten.<sup>1</sup> Obwohl man ihre Namen überwiegend in der Deutschen Apotheker-Biographie findet, standen sie als Wissenschaftler nur in der zweiten oder dritten Reihe und sind heute nahezu vergessen.

Die Trommsdorff-Zeit war eine Epoche, in der sich die Pharmazie von einer handwerklichen Kunst

zu einer Wissenschaft entwickelte, ein Wandel, der nicht als Verdienst einzelner prominenter Apo-

theker gelten darf, sondern von einer ganzen Generation wissenschaftlich ambitionierter Pharmazeuten mitgetragen wurde. Im Sinne einer Sozialgeschichte der Pharmazie darf sich daher die Aufmerksamkeit nicht nur auf die bedeutendsten Apotheker richten, sondern muss auch weniger bekannte einschließen, wie z. B. Ludwig Franz Bley (1799–1868)<sup>2</sup> und Carl Wilhelm Juch (1772–1821)<sup>3</sup>, über die in den letzten Jahren biographische Untersuchungen entstanden. Die vorliegende Studie ist dem Berliner Apotheker „Erster Classe“ August Lucae (1800–1848) gewidmet. Die eingehende Bearbeitung zahlreicher weitgehend unbekannter Briefe, die teils von Lucae selbst stammen, teils über ihn berichten, ermöglichen es – weit über den von seinem

### → EDITORIAL ←

#### Auf zur Biennale nach Karlsruhe!

Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie lädt vom 26. bis 29. April 2002 zu ihrer Biennale ein, die diesmal in Karlsruhe stattfindet und unter dem Thema „Die Apotheke und ihr Publikum“ steht. Wie im täglichen Leben gab es auch in der Geschichte „badische“ und „unsymbadische“ Zeitgenossen, doch wird hoffentlich nur von den „symbadischen“ die Rede sein. Wie es sich zum 50-jährigen Landesjubiläum von Baden-Württemberg gehört, zeichnen ein gebürtiger Badener, Herr Dr. Axel Helmstädter, und ein gebürtiger Schwabe, Verzei-

hung: Württemberger, Herr Dr. Michael Mönnich, für die Organisation dieser Biennale verantwortlich. Karlsruhe, die, wie es im „Badenerlied“ heißt, „Residenz“ des ehemaligen Großherzogtums, strahlt trotz aller „Nordlichter“ am BGH noch immer jene „Gemütlichkeit“ aus, die eben diese „Nordlichter“ so mögen: Biergärten, badischen Wein sowie südwestdeutsche Gelassenheit und Freundlichkeit der „Ureinwohner“, die man alles schimpfen darf, nur nicht „Pfründner“, denn dieses Wort bleibt alleine Badenern für Badener vorbehalten. Doch werden die Themen der Biennale keineswegs auf Baden oder Karlsruhe zugeschnitten sein – vielmehr

geht es um das Spannungsverhältnis von Apotheke zu Publikum in historischer Sicht. Der in der Offizin tätige Pharmazeut weiß, dass dieses Verhältnis manchmal wirklich „spannend“, wenn nicht gar „gespannt“ werden kann – fragen Sie Ihren Apotheker, er kann Ihnen dazu unendlich lange Geschichten erzählen. Geschichten von heute werden die Geschichte von morgen; vielleicht gelingt es der Biennale in Karlsruhe ja, ein bisschen Mentalitätsgeschichte der Apotheke zu schreiben. Also, zögern Sie nicht, sondern kommen Sie nach Karlsruhe – und sei es „last minute“!

Wolf-Dieter Müller-Jahncke



ersten Biographen Johann Heinrich Staberoth (1785–1858) verfassten Nekrolog<sup>4</sup> hinausgehend – sein Leben und Wirken nachzuzeichnen.

### Herkunft und Ausbildung

August Friedrich Theodor Lucae (1800–1848) wurde als einziges Kind des Berliner Apothekenbesitzers<sup>5</sup> Johann Christian Friedrich Lucae (1757–1806) und dessen Ehefrau Charlotte (gest. 1830), einer Tochter des „Königlichen General-Cassirers“ Lange, in Berlin geboren. Der Vater, ein interessierter Naturforscher, hatte den in Berliner Pflastersteinen vorkommenden polychromatischen Feldspat Labrador entdeckt. Mit Carl Ludwig Willdenow (1765–1812), von dem er 1798 die Apotheke „Zum rothen Adler“ käuflich erworben hatte, stand er in freundschaftlicher Beziehung. Nach dem frühen Tod des Vaters gelang es Willdenow, seinen Patensohn August Lucae für die Botanik zu begeistern.

Mit vierzehn Jahren verließ August Lucae das Gymnasium und begann 1815 bei Apotheker Bergemann in dessen in der Neuen Roßstraße gelegenen Apotheke<sup>6</sup> eine Lehrzeit, die er im Dezember 1819 mit der Note „sehr gut“ abschloss. Sein naturwissenschaftlich interessierter Lehrherr erlaubte dem jungen Kollegensohn, die für Apothekerlehrlinge angebotenen Vorlesungen der Professoren Karl Daniel Turte (1776–1847, bis 1815 Tourte) und Friedrich Gottlob Hayne (1763–1832) zu besuchen sowie seine umfangreiche Mineralien- und Drogensammlung zu studieren.

Lucae, der bis September 1820 noch bei Bergemann blieb, konditionierte anschließend bei Friedrich Heinrich Biltz (1790–1835) in der Erfurter „Grünen Apotheke“. Biltz, ein ehemaliger Provisor seiner Mutter und enger

Freund Johann Bartholomäus Trommsdorffs, ermöglichte ihm, als Hospitant Vorlesungen und Exkursionen des Trommsdorffschen „Chemisch-physikalisch-pharmaceutischen Instituts“ zu besuchen. Darauf Bezug nehmend schrieb Charlotte Lucae 1820 an Johann Bartholomäus Trommsdorff: „Da eine gute, treue Mutter gern alles dazu beiträgt, die Bildung ihres Sohnes zu vollenden, in so fern sich darauf einst dessen Glück und bürgerliche Ehre gründet; so fügt sichs denn auch, daß gegenwärtige Zeilen an Ew. Hochwohlgeboren von der Hand jener Mutter sind, deren Sohn unlängst so glücklich war, dero persönliche Bekanntschaft zu machen, Ihnen unter dem Namen Lucae aus Berlin vorgestellt ward und wo derselbe Ew. Hochwohlgeboren auch zugleich den Wunsch geäußert: von Ostern 1821 ab auf Ein Jahr in Ihr treffliches Bildungs-Institut für junge Pharmaceuten aufgenommen zu werden.“<sup>7</sup>

Obgleich der Eintritt Lucaes erst für Mai 1821 beschlossen war, nahm Trommsdorff ihn sofort auf und lud den im Herbst 1820 eben erst in Erfurt eingetroffenen jungen Gehilfen wie selbstverständlich zur fünfundzwanzigjährigen Gründungsfeier seiner Lehranstalt ein.<sup>8</sup> 1822 kehrt Lucae nach Berlin zurück, um zur Vorbereitung seines Staatsexamens die vorgeschriebenen Kollegs zu belegen. So hörte er bei Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760–1833) Warenkunde, bei Heinrich Friedrich Link (1767–1851) Botanik und beim späteren Entdecker des Isomorphismus der Kristalle Eilhard Mitscherlich (1794–1863) Chemie. Am 24. August 1822 bestand August Lucae das pharmazeutische Staatsexamen mit „vorzüglich gut“ und wurde am 10. Dezember des gleichen Jahres als Provisor der mütterlichen Apotheke „Zum rothen Adler“ vereidigt.

### Lucae als Apothekenbesitzer

Am 1. Januar 1823 übernahm Lucae die Geschäftsführung dieser Apotheke und trat kurz nach seiner Volljährigkeitserklärung am 1. Oktober 1825 die Leitung der Apotheke „für eigene Rechnung“ an. Ein aus dem Frühjahr 1825 stammendes Schreiben August Lucaes widerspiegelte die Korrektheit des jungen Apothekenprinzipals, der auch einem Freund gegenüber keinerlei berufliche Zugeständnisse machen wollte und einen Vorschlag Johann Bartholomäus Trommsdorffs höflich, aber sehr bestimmt mit folgenden Worten ablehnte:

„Recht leid tut es mir, Ihren Wunsch hinsichtlich des Herrn Reicherz<sup>9</sup> nicht erfüllen zu können, da bei meinem Personale von 6 Leuten, der Raum schon an sich sehr beengt ist. ... Ein Attest, daß er conditionirt hat kann ich demselben jedoch auf keinen Fall erteilen, weil derselbe sonst, als Gehülfe bei mir, gleich bei seinem Antritte in Berlin, beim Physicus als Gehülfe gemeldet werden müßte, dieser jedoch die Stärke meines Personals genau kennt.“<sup>10</sup> August Lucaes weitere Schilderungen über die dortigen Arbeiten, Bedingungen und fachlichen Einzelheiten<sup>11</sup> erlauben nicht nur nähere Einblicke in seine Apothekenführung, sondern gestatten einen detaillierten Einblick in die damaligen Berliner Apothekenverhältnisse: So wurden alle Apotheken Berlins und Umgebung beheizt, was z. B. in Erfurt unüblich war, und August Lucae ließ bereits mit Beginn der kälteren Tage allabendlich Feuer machen, so dass die Apothekenräume tagsüber noch erträglich warm blieben.<sup>12</sup> Auch „sonderbare Rezepturen“ Berliner Ärzte, die in Lucaes Apotheke anzufertigen waren, werden erwähnt, Wie „Cautschuck in Terpenthinöl, zur Syrupkonsistenz aufgelöst“<sup>13</sup>, oder „Decoct von



1 Unze Radix Caincae zu 4 Unzen Colatur“, einer offenbar seltenen Wurzel, die selbst Lucae noch nicht verwendet hatte.<sup>14</sup> Von katas-trophalen Erkältungswellen, die Berlins Bevölkerung heimsuchten, wird berichtet und von einem ver-zweifelten Versuch des Stadtsyndi-kus Dr. Natorp, hilfreich einzu-greifen. Er hatte den Apothekern je eine Unze reines Chininsulfat zugeteilt mit der Order, sie mit Zucker im Verhältnis 1 zu 10 zu verreiben, um sie dann „an die Unglücklichen, unter denen das Fieber, wie eine Pest, verbreitet ist“ ausgeben zu lassen.<sup>15</sup> Aller-dings stammte das Chininsulfat nicht aus ministeriellen Quellen, sondern war eine Gratiszuwen-dung der ansässigen Drogisten. August Lucae führte immer wie-der Umbauten und Modernisie-rungsmaßnahmen durch, biswei-len allerdings nur zögernd. So hatte er sich zwar schon im Herbst 1826 von einigen Kollegen für die neuartige und billige Gasbeleuch-tung begeistern lassen, doch war er noch ein Jahr später unschlüs-sig, ob sich diese Investition über-haupt lohnen würde.<sup>16</sup> Kurz nach ihrer Inbetriebnahme berichtete er indessen freudig, „dass das schöne Gaslicht mit seiner ganzen Pracht seine Apotheke beleuchte und sich hinsichtlich seiner Hel-ligkeit mit der Sonne in Parallele setze.“<sup>17</sup> Daneben kümmerte er sich auch um kleinere Dinge und ließ z. B. über alle Wasser und Tinkturenflaschen „aparte bron-zierte Blechdeckel“ anbringen<sup>18</sup>. Im Frühjahr 1825 hatte August Lucae das Laboratorium den neuesten Anforderungen gemäß umgebaut, „so daß alle anfallen-den chemischen Praeparate berei-tet werden konnten“,<sup>19</sup> und richtete im Sommer 1829 auch Offizin, Materialkammer und Keller neu ein.<sup>20</sup> Aber erst 1840 erfolgte ein unbeschränkt großzügiger Umbau, und Lucae berichtete seinem ehe-maligen Zögling Hermann

Trommsdorff<sup>21</sup> voll stiller Genug-tuung über das als Resultat „sieb-zehnjähriger Wünsche und Hoff-nungen“ ohne Rücksicht auf Kos-ten in „königlicher Gediegenheit“ gebaute neue Laboratorium. Seine Schilderung erlaubt uns einen de-taillierten Einblick in die damalige Laborgestaltung:

„In dem neuen Gebäude, welches sich am Ende des Hofes befindet, ist links das Laboratorium, ein längliches Tonnengewölbe bil-dend, worin eine Druckpumpe, zur Leitung des Wassers in das La-boratorium, nah dem Tonsiter zur Speisung des Kühlwasser und der Retorten Kühlung, dann zwei Bla-sen, welche durch alle nur denk-bare Apparate auf das vielfältigste verwendet werden können. Dazu gehört besonders ein Rührapparat, um Substanzen, wie z. B. Man-deln, Senf, während der Destilla-tion gegen das Anbrennen zu schützen. Das Fenster aus eiser-nen Rahmen bestehend geht nach dem Garten hinaus und vor dem-selben ist der geraumige Arbeits-tisch. Links befinden sich 5. Ar-beitslöcher, ganz in der Art wie in der Hofapotheke mit Eisenplatten und vorne mit bloßen geschlosse-nen nicht beworfenen Steinen. In-wendig sind diese Oefen durchens [?] mit Charmottsteinen gemauert so wie die Kuppeln welche daran stoßen. Gewöhnlich ist in den La-boratoren schlecht für das Feuer-material hinsichtlich der Aufbe-wahrung desselben gesorgt. Ich habe daher das Holz in einem Kas-ten zum Herunterschieben unter den Trockenofen, den Torf und die Kohlen jedoch in Reih und Glied mit den Oefen, durch Klappen nach Oben oeffnend, unterge-bracht.“

So war es kein Wunder, dass die Revisionsergebnisse der Apotheke stets zur allseitigen Befriedigung ausfielen, selbst als – wie im Herbst 1826 – aufgrund eines nicht avisierten Turnuswechsels sein Geschäft vollkommen unvor-

bereitet war: Die Räumlichkeiten wurden stets als tadellos sauber, die Drogen und weiteren Waren als frisch und unverfälscht und die aus dem Lucaeschen Labor stammenden Chemikalien wie Präparate rein und als von großer Feinheit befunden.<sup>22</sup> Die Apotheke „Zum rothen Adler“ wurde dem-nach vorzüglich geführt und gehörte offenbar zu den ersten Adressen Berlins, da zur einträg-li-chen Kundschaft höchste Kreise zählten, wie die meisten akkre-ditierten Gesandten und Minister, aber auch der Herzog von Cumber-land<sup>23</sup>, für dessen Pferde kein Medikament zu teuer war; sogar ein Rezept für dreiund-dreißig Taler soll vorgekommen sein.<sup>24</sup>

## Der Lehrherr

Schon als junger Apothekenprinzi-pal bemühte sich August Lucae um eine stetige Weiterbildung sei-ner Mitarbeiter. Wenn er auch nicht unmittelbar Lehrstunden gab, sah er doch stets darauf, dass er „kein Instrument, keine Pflanze erhielt und nichts wissenschaft-lich Neues hörte, ohne es seinen Leuten mitzuteilen.“<sup>25</sup> Im Labora-torium suchte er „während der Be-reitung aller chemischen Präpa-rate durch erklärende Versuche, das Gelesene zu verdeutlichen“, befragte alle zugleich „über dies und jenes“, und examinierte somit nicht nur seine Lehrlinge, sondern nebenbei auch die Gehilfen.

In einem Brief an Johann Bartho-lomäus Trommsdorff beschrieb er 1825 die „Art und Weise der Erzie-hung seiner Lehrlinge“, die für die damalige Zeit außergewöhn-lich fortschrittlich und liberal ge-wesen sein dürfte. Im Unterschied zu anderen Apothekern, die die jungen Leute eher als billige Ar-beitskräfte ausnutzten, gestattete er ihnen die Teilnahme an botani-schen Vorlesungen, am chemi-schen Colleg der Pharmazeuti-



schen Gesellschaft sowie an mineralogischen Vorlesungen. Mit Hilfe seines „ziemlich vollständigen physikalischen Apparates“ war Lucae bemüht, seinen Lehrlingen „die Physik gleichsam spielend in unterhaltenden Stunden beizubringen“. Daneben ermunterte er sie, fleißig den Botanischen Garten Berlins zu besuchen und legte auch sonst großen Wert auf ihre botanische Ausbildung, weshalb er ihnen zu besonderen Anlässen statt anderer Dinge meist ausgesuchte Herbariumpflanzen schenkte.

Für Lucaes Ruf als vorbildlicher Lehrherr spricht die Tatsache, dass sein früherer Lehrer Johann Bartholomäus Trommsdorff ihn bat, seinen Sohn Hermann in die Lehre zu nehmen, wozu ihm Lucae umgehend antwortete:

„Es macht mich sehr glücklich, daß Sie, verehrter Herr Hofrath, daß Vertraun zu mir [haben], Ihren Sohn in der Pharmacie und den [an]gränzenden Wissenschaften zu unterrichten. ...Haben Sie jedoch die Güte sich genau die Sache zu überlegen, erwägen Sie daß ich ein junger Mann bin, der zwar sich zum Geschäft empfehlen, und auch gern alles thun will, was in seinen Kräften steht, daß Ihn jedoch das weisere Alter fehlt wo mancher ganz anders handelt.“<sup>26</sup>

Es waren Worte voller Bescheidenheit, doch Trommsdorff kannte die Fähigkeiten seines einstigen Schülers und gab seinen kaum fünfzehnjährigen Sohn an Michaelis 1826 in Lucaes Obhut. Aufgrund der Beziehung beider Familien war die Situation des jungen Trommsdorff jedoch kaum mit der eines gewöhnlichen Lehrlings vergleichbar, denn Lucae gewährte ihm Familienanschluss, kümmerte sich eingehend um seinen Kirchengang, seine Allgemeinbildung und ließ ihm viele gesellschaftliche Vergünstigungen zukommen; beruflich gab es jedoch weder Nach-

sicht noch irgendwelche Zugeständnisse. Hermann war jüngster Lehrling mit allen Pflichten und wurde in den streng geregelten Arbeitsablauf der Apotheke eingegliedert<sup>27</sup>: Um dreiviertel sechs Uhr war Wecken, um sechs Uhr musste die Apotheke geöffnet werden, wenn die anfallenden Arbeiten vor acht Uhr früh erledigt waren, stand diese Zeit wie die nach acht Uhr abends zur persönlichen Verfügung. Das Lesen oder Schreiben hatte allerdings stehend an den Arbeitstischen der Apotheke zu erfolgen, auch war es im Gegensatz zur Trommsdorffschen Apotheke in Erfurt nicht gestattet, andere Arbeiten im Sitzen durchzuführen. Um zehn Uhr abends wurde die Apotheke geschlossen, und dann erst gab es eine Freizeit, die allerdings nicht zum Ausgang berechnete. An Verpflegung wurde den Lehrlingen morgens halb acht und nachmittags drei Uhr jeweils Kaffee und Semmel und früh zehn Uhr ein „Butterbrod“ gereicht und jedem für den ganzen Tag eine Flasche Getränk zur Verfügung gestellt.

#### Der Wissenschaftler

Als Absolvent des Trommsdorffschen Instituts hatte August Lucae in allen wichtigen naturwissenschaftlichen Fächern eine gründliche Ausbildung erhalten und blieb wie die meisten Schüler Trommsdorffs auch als praktischer Apotheker an den Naturwissenschaften interessiert. Zunächst waren es einfachere naturkundliche Fragen, denen er sich zuwandte, worüber sein damaliger Lehrling Hermann Trommsdorff nach Hause berichtete:

„Auch Herr Lucä liebt [!] jetzt ein Kollegium oder vielmehr eine Abendunterhaltung, und zwar eine physikalische. Er wurde nämlich von mehreren seiner Freunde dazu aufgefordert, und, um es so interessant als möglich zu ma-

chen, trägt er nicht viel mehr vor, als zu den Experimenten nöthig ist“<sup>28</sup>.

Dagegen blieb sein Interesse an der Chemie begrenzt. Seine beiden 1824 bzw. 1827 von Trommsdorff im „Neuen Journal der Pharmacie“ veröffentlichten Notizen<sup>29</sup> beschreiben Untersuchungen von Drogen, die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Offizinapotheker standen. Eine phytochemische Untersuchung über die er 1826<sup>30</sup> berichtete, blieb offenbar unvollendet:

„Meine Arbeit mit den Nucis Vomicae die Sie damals angefangen sahen ist immer noch nicht beendet, ich habe fast alles was Hr. Wittstock darüber erfahren bestätigt gefunden und denke auch eine gute Ausbeute von Brucin dabei zu gewinnen. Bestimmt ist jedoch das Strychnin von den meisten verkannt worden und größtentheils nur unreines beschrieben.“

Die Aufklärung eines 1824 beobachteten Niederschlags im Bergamottöl zögerte er lange hinaus, und als ihn Johann Bartholomäus Trommsdorff fünf Jahre später daran erinnerte, entschuldigte er sich mit Überlastung durch den Umbau seines Hauses:

„Ohnmöglich ist es mir daher auch, jetzt an Analysen zu denken; denn gerne fermöchte ich Ihnen doch auch noch etwas ordentliches liefern, und dies kann ich nicht bevor ich noch eine genauere Analyse gemacht habe – Niederschläge aus Ol. Bergamottea habe ich wieder hier und dort bestellt, so daß preciert die Zeit, wo ich dabei gehen kann, es dann nicht liegen soll. Sollten Sie mein werter Herr Hofrath vielleicht bis Augusts Ende warten können, so wollte ich bis dahin zwei vergleichende Analysen über Oleum de Cedro et Bergamottae liefern.“<sup>31</sup>

1820 übernahm Lucae die Redaktion des „Berlinischen Jahrbuch



für die Pharmacie“, worüber er Trommsdorff berichtete:

„Sie wissen theurer Freund, daß das Berliner Jahrbuch der Pharmacie schon seit einer Reihe von Jahren nicht in Berlin erscheint, ... und da ich von so sehr vielen Seitn ersucht wurde, dasselbe von jetzt an herauszugeben, so habe ich mich wirklich entschlossen... Ich glaubte es dem Berliner Publico es schuldig zu sein ein Buch wieder nach Berlin zu verpflanzen, welches seinem Ursprunge nach dort zuerst erschien und auch bis jetzt den Namen Berliner Jahrbuch führte.“<sup>32</sup>

Hatte er diese Aufgabe zwar aus ehrenhaften Gründen übernommen, ließ sie sich doch offenbar nicht mit seinen zahlreichen Pflichten, vor allem denen als neuerbutes Mitglied der pharmazeutischen Oberexaminationskommission verbinden, so dass seine 1831 kaum begonnene Tätigkeit als Herausgeber des Jahrbuchs bereits 1832 endete.

Mit Leidenschaft betrieb er hingegen die Botanik, der er einen beachtlichen Teil seiner Freizeit widmete. So unternahm er vier große botanische Reisen, von denen er zuweilen unbekannte kleine Kuriositäten mitbrachte, wie 1829 Hermann Trommsdorff seinem Vater berichtete:

„Die sowohl selbst getrockneten als auch den hingeschickten Botanikern abgelockten Pflanzen hat er von verschiedenen Orten aus, durch Buchhändlergelegenheit hierher geschickt; sie sind aber noch bei weitem nicht Alle angelangt. Die Species belaufen sich auf 8–900, allein Exemplare sind es wohl eben so viel Tausend. – Auch etwas Lebendiges hat er mitgebracht, nämlich zwei Exemplar von *Protheus sanguineus* [!], einer den Eidechsen ähnlichen Thierart, die noch nie hier lebendig gewesen sein soll. Sie sind ohngefähr 6–8 Zoll lang, von bleichröthlicher Farbe, und am Kopf mit dunkelro-

then Kiemen versehen, die Ihnen zum Athmen dienen. Er hat sie aus der Magdalenen Grotte bei Triest, wo sie fast allein nur vorkommen; sie befinden sich in einem kleinen Hafen voll Wasser, und befinden sich sehr wohl; nur müssen sie vor dem Zutritt des Sonnenlichtes geschützt werden.“<sup>33</sup>

Lucae Herbarium, das bald Berühmtheit erlangte, öffnete er bereitwillig jedem Interessierten, und da er für die pharmazeutischen Examenskandidaten inzwischens Vorlesungen über Pharmakologie hielt, erweiterte er sein Demonstrationsmaterial um eine bedeutende pharmakologische und weniger umfangreiche mineralogische Sammlung. Die Vorlesungen erfreuten sich großer Beliebtheit, so dass er in seinem Haus einen vierfenstrigen Hörsaal einrichtete, der „75 Personen bequem Platz bot“.<sup>34</sup> Im Laufe der Jahre wuchs das Herbarium gewaltig und erreichte 1844 eine seltene Rekordhöhe, wie Lucae Hermann Trommsdorff mitteilte:

„Mit meinem Herbario denke ich in diesem Jahre auf das 40ste Tausend zu kommen; es sind mir so viel Zusendungen verheißen, daß ich eine Papiermühle beschäftigen könnte um Material zum Weglegen zu empfangen. Am meisten habe ich jedoch meine pharmakologische Sammlung pussirt, die jetzt einzig in ihrer Art dasteht!“<sup>35</sup>

Dieses wertvolle Herbarium sollte unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben, so dass Lucaes Witwe in seinem Sinne handelte, als sie es Jahre nach seinem Tod „dem [Preußischen] Staate unter der Bedingung offerirte daß die Sammlung ein Ganzes bleiben und unter dem Namen ‚Lucaesches Herbarium‘ einer vaterländischen Universität einverleibt werde.“<sup>36</sup>

Die Universität Kiel übernahm das Herbarium 1868. Ende des 2. Weltkriegs wurde es dort in-

folge von Kriegereignissen vernichtet.

### Der Standesvertreter

1830 bemühte sich August Lucae um einen Dokortitel, da er als Mitglied der pharmazeutischen Examinationsbehörde im Gespräch war. Weil die Berliner Universität nur den „Doctor Philosophiae“ und nicht den „Doctor Pharmaciae“<sup>37</sup> vergab, der ihm „bei weitem lieber“ gewesen wäre, bat er Trommsdorff, eine geeignete andere Fakultät vorzuschlagen und seine gegebenenfalls zugesandte „lateinische Dissertation über mehrere pharmazeutisch chemisch u[nd] botanische Gegenstände“ für ihn dort einzureichen. Als Anlage eines wenige Wochen folgenden Schreibens übersandte August Lucae Trommsdorff seine Dissertation zur Einreichung „in Jena“.<sup>38</sup>

So groß die Ehre für Lucae war, als Mitglied der pharmazeutischen Oberexaminationsbehörde zu wirken, der damit verbundene Zeitaufwand entzog ihn gewiss mehr als es ihm lieb war seiner Apotheke und anderen Pflichten. So entschuldigte er sich einmal bei Johann Bartholomäus Trommsdorff<sup>39</sup>, dass er ihm nur einige eilige Zeilen habe schreiben können, „da er schon wieder in die Hofapotheke müsse, um 8 Mann schultern zu lassen.“ Wie aus den Tagebuchnotizen Hermann Trommsdorffs hervorgeht, war Lucae für das Tentamen, die Prüfungen zur Rezeptur, Vergiftung sowie den Cursus und die Schlussprüfung zuständig.<sup>40</sup>

Zu weiteren öffentlichen Ämtern sah sich August Lucae kaum in der Lage. Zwar hatte er sich einmal zum Stadtverordneten-Stellvertreter wählen lassen, doch nahm er nur an wenigen Sitzungen des Zeitraums von 1842 bis 1844 teil. Näher lagen dem gewissenhaften Apotheker berufsbezo-



gene Dinge, so der polytechnische Verein Berlins, dem er als Mitglied und zeitweiliger Mitvorsteher angehörte, oder die Berliner „Gesellschaft zur Beförderung des Gartenbaus“, deren Sitzungen er praktisch nie versäumte. Besonders am Herzen lag ihm die pharmazeutische Gesellschaft,<sup>41</sup> deren Vereinsleben er als Vorstand neu zu beleben suchte, doch war die Gemeinschaft der Apotheker Berlins so wenig an fachlicher Weiterbildung interessiert, dass auch er das Ende der Gesellschaft nicht aufhalten konnte.<sup>42</sup> Mehrere Institutionen ehrten Lucaes Aktivitäten und Engagements mit der Verleihung von Ehrenmitglied- oder Mitgliedschaften.<sup>43</sup> 1847 wurde ihm der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen (Tab. 1).

Konfrontation mit Kranichfeld

Im Herbst 1833 veröffentlichte Friedrich Georg Kranichfeld (1789 – um 1870),<sup>45</sup> Professor für Augen- und Irrenheilkunde an der Berliner Universität, einen Vortrag,<sup>46</sup> in dem er den Pharmazeuten im Allgemeinen und unverblümt auch den Apothekern der preußischen Hauptstadt gründliche Kenntnisse der Pharmakologie absprach und zugleich behauptete, dass sie die

ärztlichen Verordnungen nur unkorrekt ausführen würden. Die Schrift widmete er „seinem hochzuverehrenden treuen Lehrer und väterlichem Freunde“ Johann Bartholomäus Trommsdorff<sup>47</sup>, und somit einem besonders angesehenen Mitglied des von ihm so barsch getadelten Standes. Da die Berliner Apotheker dies als zusätzliche Provokation empfanden, beauftragten sie August Lucae, seinem einstigen Lehrer Trommsdorff eine gemeinsam verfasste Eingabe zu übermitteln. Neben einem eigenen sehr emotional gehaltenen Brief schrieb Lucae federführend für seine sechszwanzig als „die Apotheker Berlins“ mitunterzeichnenden Kollegen an Trommsdorff, berichtete, was sie alle bewegte, fügte ein Exemplar der inkriminierenden Druckschrift bei und teilte „den Wunsch der Corporation der Apotheker Berlins“ mit, „daß er die Widmung in seinem 'Journal der Pharmacie' öffentlich ablehnen und das Schriftchen gehörig würdigen möge“:

„Es liegt zu viel Unwahres und Niederes in jenen Zeilgen, die leider schon sehr im Publico verbreitet sind, und hoffen wir von Ihrem biederem Charakter, als von einem Mann, der fast ein halbes Jahrhundert der Pharmacie treu ergeben und uns stets ein Vorbild gewesen,

daß unser Gesuch möglichst bald erfüllt werden dürfte. Die Apotheker Berlins. Simon J. J. Hertz Appellius J. D. Riedel C F Baerwald ALucae A [?] Koch E Helming L Becker W<sup>m</sup> Rose J. P. Erhard Müller Bernar[d] E. Wallmüller Johmeisser [?] Woltersdorf Schrader [?] J. E. Schacht C Lezius A Bando W. Günther St.[?] Stenuch [?] Allouchery Koblanck Hummell & Jaenicke A [?] Danneel Kunde“<sup>48</sup>

Trommsdorff versuchte diplomatisch zwischen den Parteien zu vermitteln, ließ Kranichfeld einerseits einen persönlich gehaltenen leisen Tadel über die Unverhältnismäßigkeit seiner Behauptungen zukommen<sup>49</sup> und schickte andererseits den Berliner Apothekern eine zur Veröffentlichung bestimmte kritische Stellungnahme zu, in der er ausführte, dass Kranichfeld

„würdige Männer in unverdienter Weise angegriffen hätte ... indem er nämlich einzelne Erfahrungen, die ihm gar wohl in Constantino-pel [vorgekommen], u[nd] vielleicht auch an andern Orten, wo noch keine Medicinalverfassungen existiren; zur Regel gemacht u[nd] zur Allgemeinheit erhoben“.

Mit versöhnlichen Worten skizzierte er abschließend einen Weg zur gütlichen Beilegung:

„Ob ich gleich überzeugt bin, daß der Verfasser das Wohl im Ganzen beabsichtigte ... ein hartes und bitteres Urtheil aber so unbedingt über einen ganzen Stand auszusprechen dem ich, bald sind es 50 Jahre, anzugehören ich mich glücklich schätze und dessen Beruf mir sehr heilig ist.“<sup>50</sup>

Resümee

Die vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zur Sozialgeschichte der Pharmazie im 19. Jahrhundert leisten, denn der Lebensweg des Apothekers August Lucae kann durchaus als typisch gelten:

Tab. 1: August Lucaes Ehrenmitglied- und Mitgliedschaften.

<b>Korrespondierendes Mitglied:</b>
Botanische Gesellschaft zu Regensburg Wetterau'sche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes <sup>44</sup>
<b>Ehrenmitglied:</b>
Pharmazeutische Gesellschaft von Petersburg Apotheker-Verein für das nördliche Deutschland Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena
<b>Ordentliches Mitglied:</b>
Apotheker-Verein für das nördliche Deutschland Pharmazeutische Gesellschaft Berlins Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Gartenbaus Polytechnischer Verein Berlins



Lucae, Sohn eines naturwissenschaftlich versierten Apothekers, erhielt unter anderem bei Trommsdorff eine wissenschaftliche Ausbildung. Dass Johann Bartholomäus Trommsdorff ihn zum Lehrer für seinen Sohn Hermann wählte, spricht für Lucaes Fähigkeiten als Lehrherr; verdeutlicht aber gleichzeitig das Beziehungsgeflecht zwischen den damaligen „Apothekerdynastien“.

Die Fokussierung in pharmaziehistorischen Darstellungen auf das Pharmaziestudium vernachlässigt bisweilen den Einfluss, den die praktische pharmazeutische Ausbildung auf den weiteren Lebensweg junger Apotheker hatte. Als Leiter und Besitzer einer vorzüglich geführten Apotheke, Prüfer im pharmazeutischen Examen und mit besonderen physikalischen, botanischen und pharmakologischen Kenntnissen ausgerüstet, verkörpert Lucae den Prototyp eines idealen Lehrherrn. Die Briefe seines Lehrlings Hermann Trommsdorff bieten als seltene pharmaziehistorische Quellen einen detaillierten Einblick in die Einrichtung und Arbeitsweise einer modernen Berliner Apotheke.

Als wissenschaftlich ambitionierter Apotheker steht Lucae für eine große Gruppe von Apothekern des 19. Jahrhunderts, die noch forschend tätig waren. Zugleich widerspiegeln seine Arbeitsgebiete einen Umbruch, der seit den 1830er Jahren einsetzte: An die Stelle der Chemie traten nun beschreibende Naturwissenschaften, wie z. B. die Botanik, während die chemische Forschung fast ausschließlich von professionellen, meist an den Hochschulen tätigen Apothekern und in zunehmendem Maße auch von Chemikern betrieben wurde. Auch Lucaes Herausgebertätigkeit des „Berlinischen Jahrbuches für die Pharmacie“ blieb vermutlich daher nur eine Episode.

Bemerkenswert ist schließlich, dass Lucae bereits Pharmakologie las, ein Wissenschaftsgebiet, das erst in den 1950er Jahren Bestandteil des Pharmaziestudiums in der DDR bzw. in der Bundesrepublik wurde. Der Vorwurf Kranichfelds, dass die Apotheker nur über ungenügende pharmakologische Kenntnisse verfügten, dürfte Lucae daher besonders getroffen haben. Kranichfelds Schrift stellt aber zugleich eine interessante Quelle über das Verhältnis zwischen Arzt und Apotheker dar. Sie unterstreicht, dass gerade die Pharmakologie eine wichtige Brückenfunktion zwischen ärztlicher und pharmazeutischer Tätigkeit besitzt, weshalb auch heute pharmakologische Kenntnisse den Apotheker zu einem gesuchten Gesprächspartner des Arztes machen.

#### Anmerkungen und Literatur

- <sup>1</sup> Vgl. hierzu *Acta historica Leopoldina* 18: Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff; (1770–1837); bisher erschienen seit 1987 6 Lieferungen.
- <sup>2</sup> Schumann, Christoph/Christoph Friedrich/Tabea Möws: Der Apotheker Ludwig Franz Bley (1801–1868) und sein Einfluß auf die Entwicklung der Technologie. In: *Die Pharmazie* 46 (1991), 663–666.
- <sup>3</sup> Lauterbach, Irene/Christoph Friedrich: Carl Christian Wilhelm Juch (1772–1821). Ein Beitrag zu seiner Biographie und seinem wissenschaftlichen Werk. In: *Die Pharmazie* 50 (1995), 145–149.
- <sup>4</sup> Staberoh, Heinrich: Zur Biographie Lucaes. In: *Archiv der Pharmazie* 107 (1849), 209–223.
- <sup>5</sup> Die Apotheke befand sich »Unter den Linden« 53.
- <sup>6</sup> Vermutlich handelt es sich um die 1833 »Zum schwarzen Adler« genannte Apotheke; Neue Roßstraße 21. Vgl. hierzu Schreiben der Apotheker Berlins an J. B. Trommsdorff vom 22. November 1833, zur Veröffentlichung vorgesehen in *Acta historica Leopoldina* [wie Anm.1].
- <sup>7</sup> Brief Charlotte Lucaes an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 1. Juli 1820; Original: Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz, Autographen-Abteilung, Signatur »Nachlaß 259. Joh. Barth. Trommsdorff u. Nachf.«, Berlin.

- <sup>8</sup> Brief von Charlotte Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 23. November 1823. In: [wie Anm. 7].
- <sup>9</sup> Es handelt sich vermutlich um Trommsdorffs Institutsschüler Reichers oder Reicherz aus Elberfeld, der vom Mai 1824 bis April 1826 in Erfurt studierte. Er arbeitete als Apotheker »am Rhein« später in Suhl. Vgl. hierzu Abe, Horst R.: Die Schüler des Trommsdorffschen Instituts in Erfurt (1795–1828). In: *Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt* 16 (1971/72), S. 283, Nr. 210.
- <sup>10</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 29. März 1825. In: [wie Anm. 7] Obwohl August Lucae sechs Leute als »sein Personale« bezeichnete, erwähnt sein Lehrling Hermann Trommsdorff (1811–1884) stets nur fünf Angestellte – drei Gehilfen und insgesamt zwei Lehrlinge –, so dass Lucae sich offenbar mitzählte; vgl. dazu Irene R. Lauterbach: Christian Wilhelm Hermann Trommsdorff (1811–1884); zu Leben und Werk eines pharmazeutischen Unternehmers. Stuttgart 2000. S. 45.
- <sup>11</sup> Briefe von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 23. Oktober 1826. In: [wie Anm. 7].
- <sup>12</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 21. November 1826. In: [wie Anm. 7].
- <sup>13</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 12. März 1828. In: [wie Anm. 7].
- <sup>14</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 19. Februar 1827. In: [wie Anm. 7].
- <sup>15</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 12. Mai 1829. In: [wie Anm. 7].
- <sup>16</sup> Briefe von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 21. November 1826 und 1. Oktober 1827. In: [wie Anm. 7].
- <sup>17</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 6. November 1827. In: [wie Anm. 7].
- <sup>18</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 20. Januar 1829. In: [wie Anm. 7].
- <sup>19</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 21. Mai 1825. In: [wie Anm. 7].
- <sup>20</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 24. Juli 1829. In: [wie Anm. 7].
- <sup>21</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 14. Dezember 1840. In: [wie Anm. 7].



- <sup>22</sup> Briefe von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 23. Oktober 1826. In: [wie Anm. 7].
- <sup>23</sup> Ernst August Herzog von Cumberland (1771–1851), von 1831 bis 1851 König von Hannover. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 6, S. 263–284.
- <sup>24</sup> Brief Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 19. Dezember 1826. In: [wie Anm. 7].
- <sup>25</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 21. Mai 1825. In: [wie Anm. 7].
- <sup>26</sup> Ebenda.
- <sup>27</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Martha Trommsdorff, undatiert, dem Inhalt nach stammt er vom 22. Oktober 1826. Original: Familienarchiv Trommsdorff, Meilen/Schweiz.
- <sup>28</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 19. Dezember 1827. In: [wie Anm. 7].
- <sup>29</sup> Lucae, [August]: Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. Vom Herrn Apotheker Lucä in Berlin. In: Neues Journal der Pharmacie 9, 2. St. (1824), 149–152 und derselbe: Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. Vom Herrn Apotheker Lucä in Berlin. Ueber die angebliche Verfälschung des Crocus. Rectification der Schwefelsäure. In: Neues Journal der Pharmacie 14, 2. St. (1827), 263f.
- <sup>30</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 6. Nov. 1826. In: [wie Anm. 7].
- <sup>31</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 24. Juli 1829. In: [wie Anm. 7].
- <sup>32</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 19. April 30. In: [wie Anm. 7].
- <sup>33</sup> Brief von Hermann Trommsdorff an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 4. 11. 1829. In: [wie Anm. 7].
- <sup>34</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 14. Dezember 1840. In: [wie Anm. 7].
- <sup>35</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 29. März 1844. In: [wie Anm. 7].
- <sup>36</sup> Landesarchiv Schleswig Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig, Abt. 47 Nr. 580: 'Acten betr. das der Universität geschenkte »Lucaesche Herbarium« 1868'.
- <sup>37</sup> Den Titel »Dr. pharmaciae« gab es zwar, aber offenbar nur als ein ehrenhalber verliehener Titel. Hierzu und zu Dr. med. et pharm. hon. causa vgl. Alfred Adlung u. Georg Urdang: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935. S. 149.
- <sup>38</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 10. Juni 30. In: [wie Anm. 7].
- <sup>39</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 14. Dezember 1833. In: [wie Anm. 7].
- <sup>40</sup> Lauterbach [wie Anm. 9], S. 93f.
- <sup>41</sup> Wolf, Sigrid: Das deutsche pharmazeutische Reformschrifttum und Zeitschriftenwesen im 19. Jahrhundert. Nat. wiss. Diss. Marburg 1971, S. 205–211, vgl. auch Friedrich, Christoph: Der Apotheker als Zeitschriftenredakteur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Pharmaziegeschichtliche Tagungsberichte: Der Apotheker und seine Fachliteratur. Stuttgart 2001. S. 64.
- <sup>42</sup> Staberoh [wie Anm. 4, S. 221].
- <sup>43</sup> Staberoh [wie Anm. 4, S. 216f].
- <sup>44</sup> Osterland (Marchia orientalis), ursprünglich Name der alten nordthüringischen Mark, deren Kern die spätere Mark Landsberg war; Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 13 (1896), S. 282.
- <sup>45</sup> Friedrich Wilhelm Georg Kranichfeld (geb. 1789, gestorben verm. um 1870), seit dem 25. 2. 1828 Professor an der Universität zu Berlin, lehrte Augen- und Irrenheilkunde. Erstmalig wird er im Vorlesungsverzeichnis der Universität Berlin für das Sommersemester 1828, S. 4 und letztmalig im Vorlesungsverzeichnis der Universität Berlin für das Wintersemester 1868, S. 5 aufgeführt; Lauterbach [wie Anm. 9], S. 27, Anm. 52. und S. 165 f.; Acta historica Leopoldina 18 [wie Anm. 1], Lfg.6; 2002, S. 27.
- <sup>46</sup> Kranichfeld, F[riedrich] W[ilhelm] G[eorg]: Ueber die Nothwendigkeiten gründlicher pharmacologischer Kenntnisse zum Ueben einer glücklichen Praxis in der Medicin und zur Förderung derselben als Wissenschaft. Ein am 13. Sept. 1833 in der Hufeland'schen Gesellschaft gehaltenen Vortrag. Berlin 1833.
- <sup>47</sup> Kranichfeld war weder im schulischen noch im akademischen Sinne ein Schüler Trommsdorffs. Er kam als Zwölfjähriger in die Obhut des Hauses Trommsdorff, offenbar zum Zwecke des Gymnasialbesuchs in Erfurt; Lauterbach [wie Anm. 11, S. 165]. Dass Trommsdorff seinen Pflegesohn als Zögling bezeichnete, In: Neues Journal der Pharmacie (1823) 1. St., 442–452, muss sich darauf beziehen, da es zu einer Studienzeit in dessen Institut keinerlei Hinweise gibt.
- <sup>48</sup> Brief von August Lucae an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 23. November 1833 mit Anlage des Briefs »die Apotheker Berlins« an Johann Bartholomäus Trommsdorff vom 22. November 1833. In: [wie Anm. 7].
- <sup>49</sup> Brief von Johann Bartholomäus Trommsdorff an Friedrich Wilhelm Georg Kranichfeld vom 28. [November] 1833, nach Kranichfeld an Trommsdorff vom 1. Dezember 1833. In: [wie Anm. 7].
- <sup>50</sup> Aus dem Konzept der Stellungnahme Johann Bartholomäus Trommsdorffs vom 28. November [1833]. In: [wie Anm. 7].

Anschriften der Verfasser:  
Dr. Irene R. Lauterbach  
Königsberger Straße 7  
66121 Saarbrücken

Prof. Dr. Christoph Friedrich  
Institut für Geschichte der Pharmazie  
Roter Graben 10  
35032 Marburg/Lahn

## Pharmazeutische Zentralbibliothek

Der Katalog der in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart untergebrachten Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek ist im Katalogsaal der Landesbibliothek aufgestellt (bitte bei der Auskunft fragen). Ausleihe an Ort und Stelle oder durch schriftliche Bestellung bzw. durch Fernleihe (Postfach 10 54 41, D-70173 Stuttgart).



# Ein pharmazeutisches Erinnerungsblatt

(von Klaus Meyer, Oelde)

→ Herausgegeben von Fritz Krafft, Weimar/Lahn ←

## Zum Geleit

Internationale Kongresse wie der glänzend organisierte letzte der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Luzern (19. bis 22. September 2001) dienen neben der gegenseitigen Information über die neuesten Ergebnisse der Fachforschung immer auch dem geselligen Beisammensein auf den verschiedensten Ebenen, bei dem dann auch über Nicht-Wissenschaftliches und über Erinnerungen an Wissenschaftliches aus der Vergangenheit „geplaudert“ wird. Bei einer solchen Gelegenheit im Umfeld des Festvortrags von Klaus Meyer aus Anlass des 75-jährigen Jubiläums der „(Deutschen) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“<sup>1</sup> erfuhr der Herausgeber auch von einem „Erinnerungsblatt“ an den ersten internationalen Kongress, der 1934 innerhalb der „neutralen“ Schweiz in Basel abgehalten wurde, um die stets mit berücksichtigte und angestrebte internationale Ausrichtung der Gesellschaft auch nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wahren zu können. Klaus Meyer hatte es zum vierzigjährigen Jubiläum der Gesellschaft in der „Deutschen Apotheker Zeitung“ bekannt gemacht – beziehungsweise bekannt machen wollen; denn nachdem alles gesetzt und die Abbildungsfrage geklärt war, teilte der seinerzeitige Schriftführer Herbert Hügel dem Autor mit, dass der Artikel nicht in der vorgesehenen Form erscheinen könne. Er wurde dann als gefaltete Din-A3-Beilage einem Sep-

tember-Heft der DAZ beigelegt – und ist damit nicht ordnungsgemäß publiziert, somit den wenigsten bekannt und eben auch nicht zitierbar. Der Autor konnte dem Herausgeber aber immerhin noch ein Exemplar zur Verfügung stellen, und er stimmte ebenso wie die Herausgeber der „Geschichte der Pharmazie“ meiner spontanen Idee zu, dieses Erinnerungsblatt durch die erneute Herausgabe als einen Beitrag wenigstens zum 75-jährigen Jubiläum der Gesellschaft der pharmaziehistorisch interessierten Öffentlichkeit allgemein zugänglich zu machen.

In dem hier veröffentlichten Nachdruck sind zum besseren Verständnis einige Ergänzungen in eckigen Klammern hinzugesetzt worden; ist doch im Gegensatz zum Jahre 1966 heute wohl niemand mehr am Leben, der noch aus eigener Erinnerung die Informationslücken füllen könnte. Das Erinnerungsblatt selbst befindet sich inzwischen im Deutschen Apotheken-Museum, Heidelberg, das durch Vermittlung von Heike Haß ein Foto für den Abdruck zur Verfügung stellte. Auch die Wiedergabe der anderen Abbildung erfolgte nach dem Originalfoto (W. Dierks, Basel), das Klaus Meyer aus seinem Archiv zur Verfügung stellte<sup>2</sup>.

Die Vorträge des Basler Kongresses („Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und 1. Internationaler Kongress für Geschichte der Pharmazie“) wurden noch im selben Jahr gedruckt vorgelegt<sup>3</sup> – im Folgenden wird durch ein [V]<sup>4</sup> darauf verwiesen, dass der Vortrag des

Teilnehmers hier abgedruckt ist. In einer Ergänzung werden die Namen weiterer Teilnehmer des Basler Kongresses mitgeteilt.

Fritz Krafft

## Ein pharmazeutisches Erinnerungsblatt

Am 2. November 1964 verstarb Apotheker Hermann Kreuels aus Peckelsheim, einem kleinen Ort im Sauerland. Er war zu diesem Zeitpunkt länger als 30 Jahre Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie gewesen und zählt somit zu einem der frühen Förderer dieser Gesellschaft. Diese Tatsache allein rechtfertigt jedoch sicher nicht die Erwähnung seines Namens im Jubiläumsjahr 1966, wenngleich er auch als Apotheker und Mensch nobelster Gesinnung war. Die Tatsache, dass Hermann Kreuels heute hier Erwähnung findet, hat in der Entwicklung unserer Gesellschaft sicher nur eine geringfügige Bedeutung und eine von ihm selbst wohl nicht gewollte und erwartete Ursache.

Als im Jahre 1926 einige führende Männer des Apothekerstandes die Gesellschaft für „Geschichte der Pharmazie“ gründeten, sahen sie es als ihre bedeutendste Aufgabe an, zur wissenschaftlichen Erforschung der historischen Grundlagen des Apothekerstandes beizutragen. Im Laufe der nunmehr 40jährigen Geschichte haben zahlreiche historisch interessierte Kollegen und qualifizierte Historiker eine Fülle an Material zusammengetragen, das uns heute ein recht sicheres Bild von dem Leben und der Bedeutung der Apotheken in früheren Jahrhunderten gestattet. Die Durchführung dieser Aufgabe wäre jedoch nicht möglich gewesen – zumindest nicht in dem Maße –, hätte nicht die Gründung der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ auch bei den deutschen Kollegen von Anfang an



einen entsprechenden Widerhall gefunden, die durch ihren namenlosen „Beitrag“ erst die Existenz und den Fortbestand der Gesellschaft ermöglichten.

Einer von ihnen nun ist H. Kreuels, und sein Name wäre außer in alten Mitgliederlisten kaum mehr erwähnt worden, hätten nicht einige Zufälligkeiten ihn doch noch nach seinem Ableben hervorgehoben. H. Kreuels war Teilnehmer am 1. Internationalen Kongress der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1934 in Basel. Dieser Kongress ist deswegen von einer gewissen Bedeutung, weil er zum ersten Male die führenden Vertreter der Pharmaziehistorie aus vielen Ländern zu einem internationalen Gedankenaustausch zusammenführte, wie es bislang m[eines] W[issens] noch nicht der Fall gewesen war. Den glücklichen Umstand, ein solches Gremium bedeutender Pharmaziehistoriker auf einer Tagung beisammen zu haben, nutzte Hermann Kreuels aus. Er ließ nämlich ein vom damaligen Rektor der Universität Basel, Magn[ifizenz] Professor Dr. med. Alfred Labhardt, gestiftetes Erinnerungsblatt unter den Teilnehmern zirkulieren mit der Bitte, durch ihre Unterschrift ihm ein Andenken an diese Tagung zu geben. Weitere Zufälle ließen vor einiger Zeit dieses Blatt in meine Hände gelangen, und ich hielt es wegen der Einmaligkeit der Zusammenstellung für wert, es der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. An dieser Stelle sei es mir gestattet, ein Wort des Dankes der Gattin von H. Kreuels, Frau Elisabeth Kreuels, zu widmen, hat sie doch durch ihr Verständnis für die Interessen ihres Mannes für die Erhaltung des Blattes gesorgt und durch ihre Bereitwilligkeit nicht unwesentlich zur Veröffentlichung dieses Autographenblattes beigetragen.

Das Blatt selbst trägt auf der Vorderseite zwei Holzschnitte von



Abb.1: Festbankett auf dem 1. Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie, Basel, Hôtel tres Rois, 19. Mai 1934 (Foto: W. Dierks, Basel).

Ludwig Richter, Illustrationen zu einer liebenswürdig „versponnenen“ Erzählung Wilhelm Oertels (1798–1867), der unter dem Pseudonym W. O. von Horn Mitte des vergangenen [das ist: des 19.] Jahrhunderts alljährlich einen Strauß von Erzählungen unter dem Sammeltitle „Die Spinnstube“ herausgab. In dieser „Geschichte von den zwei gesalzenen Ohrfeigen“ gibt Oertel eine Schilderung von der freudlosen Zeit eines jungen Waisenknaben in der Apotheke des skurrilen Vettters Oswald Gumpel. Die aufgezwungene Lehrzeit endet abrupt und nachhaltig mit einer gesalzenen Ohrfeige seines Prinzipals als Quittung für ein zerbrochenes wertvolles Gefäß im Labor.

W.-H. Hein hat schon ausführlich über diese drei pharmazeutisch interessanten Illustrationen Ludwig Richters berichtet (*Zur Geschichte der Pharmazie* 14, 9 [1962]), und sie finden sich auch im „Illustrierten Apotheken-Kalender“ 1963. Ihm war jedoch nicht bekannt, dass diese Illustrationen schon einmal als Motiv auf dem Erinnerungsblatt zum 1. Internationalen Kongress 1934 Verwendung gefunden hatten. Von Interesse ist, dass der dazu passende Buchtext – wenn auch in gekürzter Form – beigelegt wurde, den

ich wegen seiner feinen Ironie für interessant genug halte, heute hier vollständig wiedergegeben zu werden [5].

„Als ich in das Haus trat mit meinem Bündel unter dem Arme, sagte er, mich in die Stube ziehend: ‚Ludwig, du bist nun mein Hausgenosse. Ich erwarte von dir Gehorsam, Stillschweigen, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Fleiß und Ausdauer. Ich habe mir die Sache überlegt: du sollst Apotheker werden. Eine schöne Kunst, Ludwig: neunundneunzig Prozent, wahrlich eine schöne Kunst. Alles, was man lernen will muß man aber bei dem ABC anfangen. Ich habe deswegen meinen Stößer fortgeschickt, dessen Stelle du einnimmst, wenn die Schule aus ist. Einstweilen trittst du in die lateinische Schule, denn ein Apotheker muß Latein kennen, daß es eine Art hat, weil er das kauderwelsche Latein der Doktoren auf ihren schmalen, sparsamen Zetteln lesen und wissen muß, wie die Medikamente lateinisch heißen. Wenn du ein halbes Jahr Stößer warst und abends Tüten, Säckchen von Papier und Pulverbriefchen hast machen lernen, so avancierst du. Dann machst du Rauchkerzen, schneidest Kräuter am Schneidmesser, drehst Pillen und wirst im Laboratorium verwendet zum Bla-



sen des Feuers, Filtrierlappenwaschen, Pressen und dergleichen Handgriffen, und so steigst du auf der Stufenleiter der Vollkommenheit bis zum Provisor. Ich denke, du machst dich. Hast du eine Grammatik?“

Außerdem findet sich auf dieser Seite des Blattes noch die Unterschrift des Rektors der Basler Universität: Prof. Dr. Alfr[ed] Labhardt.

Die Rückseite dieses Blattes nun trägt, wie die beigegefügte Abbildung zeigt, eine Reihe von Unterschriften, deren Namen dem größten Teil der Leser vertraut sind, da sie große Bedeutung für die Entwicklung unserer Gesellschaft hatten und haben. Sicher wird sich der eine oder andere heute noch lebende Teilnehmer der Basler Tagung mit Freude und Überraschung hier wiederfinden und sich vielleicht des jungen Kollegen erinnern, der als Teilnehmer die-

des 1. Internationalen Kongresses  
dieses Blatt zirkulieren ließ.

Im folgenden möchte ich nun die Namen aufführen, die seinerzeit – wohl ohne es zu ahnen – dazu beitrugen, ein einzigartiges Dokument zu schaffen, das heute selbst schon wieder zu einer pharmaziehistorischen Urkunde geworden ist:

[Prof. Dr. Alfred Labhardt, Basel  
(Rektor der Universität Basel [†])]  
Hans Fiek, Berlin, 2. Vors[itzen-  
der] der Deutsch[en] Pharm[azeu-  
tischen] Ges[ellschaft] [als „Vertre-  
ter des Preussischen Innenminis-  
teriums“ (‡)]

Dr. Hans Heger, Wien, Ehren-  
mitgl[ied] der Ges[ellschaft] f[ür]  
Gesch[ichte] d[er] Pharm[azie],  
[Präsident der Oesterreichischen  
Pharmazeutischen Gesellschaft]  
J. Siegmann, Berlin-Spandau  
Dr. Carlo Pedrazzini, Mailand [V]  
[V]

Erich Goldmann, Berlin

Dr. Kurt Peters, Berlin [V]

W. Wallrath, Basel

V. von Vincenz, Basel

Dr. R[ichard] Firbas, Wien

[PD] Dr. H[endri]k Cohen, Rotterdam [V]

Prof. Dr. H[einrich] Zörnig, Basel  
[V]

Dr. Fritz Ferchl, Mittenwald

[PD] Dr. Otto Zekert, Wien

Dr. Alfred Adlung, Berlin [Schatzmeister und Geschäftsführer der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Vertreter des Reichsministeriums des Inneren (†)]  
Walt[h]er Zimmermann, Achern  
[V]

Prof. Dr. J[osef] A[n-ton] Häflinger,  
Basel [Vorsteher der Schweizeri-  
schen Sammlung für Historisches  
Apothekenwesen]

Dr. Georg Urdang, Berlin

Dr. Robert Fischer, Innsbruck

Prof. Dr. Rafael Folch y Andreu,

Madrid [Präsident der Union Pharmaceutica Nacional] [V]

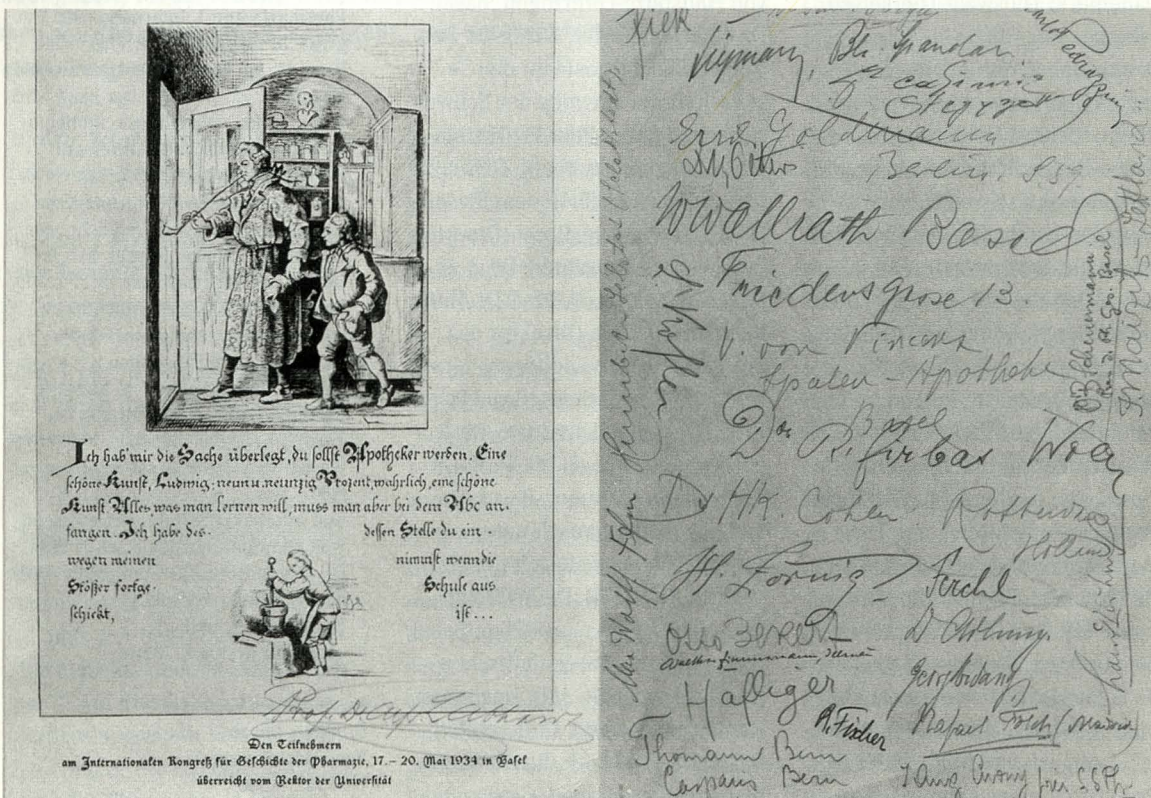


Abb. 2: Erinnerungsblatt des Rektors der Universität Basel, Prof. Dr. Alfred Labhardt, für die Teilnehmer des 1. Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie, Basel, 17.-20. Mai 1934, mit den Unterschriften vieler Teilnehmer am Festbankett (aus dem Nachlass von Hermann Kreuels, Deutsches Apotheken-Museum).



Dr. J[ulius] Thomann, Bern  
 Prof. Dr. Paul Casparis, Bern  
 J. Aug. Cuony [Fribourg],  
 Präsid[ident] des Schweiz[erischen] Apothekervereins [‡]  
 Dr. Max Wolff, Frankfurt/Main  
 Gabriel Humbert, Sélestat [Vice-président de l'Union Nationale des Pharmaciens français] [‡]  
 Prof. Dr. Ludwig [Kofler<sup>6</sup>] Innsbruck  
 Dr. B. Scheuermann, Basel,  
 Prä[sident] der Pharm[azeutischen] Ges[ellschaft Basel] [‡]  
 Dr. J. Maizits, Riga

#### [Ergänzung: Weitere Teilnehmer

Gemäß Anmelde[liste]<sup>7</sup> und Vortragsband nahmen, nach Ländern geordnet, weiterhin an dem Kongress teil:

U. S. A.: Edward Kremers, Madison [V]; [Prof. Dr.] O[tto] Raubenheimer, Brooklyn  
 Belgien: Oscar van Schoor, Antwerpen [V] [V] [V]  
 Dänemark: Thorwald Therkelsen, Viborg  
 Deutschland: Walter Dörr, Stuttgart [V]; A. Fehrenbach, Weil am Rhein; Richard Holdermann, Baden-Baden; Hans Kaiser, Stuttgart; Hermann Kreuels, Peckelsheim; Dr. Lorch, Oberwesel; Alfred Michaelis, Berlin; Arthur Nemayer, Mittenwald (Verleger); Margarete Perger, Münster/Westfalen; Dr. phil. et rer. pol. Theodor Sabalitschka, Berlin; Dr. Roland Schmiedel, Stuttgart (Vertreter des Württembergischen Innenministeriums, [‡]; A. Stengelin, Säckingen  
 Frankreich: Gabr. Beytout, Paris (Viceprésident des Pharmaciens Bibliophiles); Fr. Buchlin, Mulhouse [‡]; Prof. Dr. Eugène-Humbert Guitard, Toulouse (Secrétaire de la Société d'Histoire de la Pharmacie) [V]; Ch. Hornus, Mulhouse [‡]; Louis Irissou, Montpellier [V]; Prof. Dr. Maxime Laignel-Lavastine, Paris; E. Lobstein, Strasbourg; L. Sergent, Paris; Dr. Léon-Gabriel Toraude, Paris (Président

de la Société Française des Pharmaciens bibliophiles, Viceprésident de la Société d'Histoire de la Médecine) [V]; Dr. Ernest Wickersheimer, Strasbourg [V]  
 Italien: Comm. Dr. Theophile Mariani, Rom (Président du Noble Collège Pharmaceutique Romain); Enrico Samarelli, Baronissi [V]  
 Norwegen: Prof. Dr. Axel Jermstadt, Oslo [V]  
 Österreich: Dr. Adelheid Kofler, Innsbruck; Karl Kofler, Dornbirn; PD Dr. Ludwig Winkler, Innsbruck  
 Rumänien: Prof. Dr. Julius Orient, Klausenberg [V]  
 Schweden: S. Gullström, Stockholm (Vizepräsident der Apothekersozietät) [V]  
 Schweiz: G. Albrecht, Basel (Vorgesetzter E. E. Zunft zu Safran [Rahmenprogramm]); Georges Albrecht, Basel; R. Alther, St. Gallen; Dr. Theodor Beck, Basel [‡]; Prof. Dr. Gustav Binz, Basel; Prof. Dr. Robert Eber, Zürich; C. Ehninger, Riehen-Basel; Erzherzog Eugen von Habsburg-Lothringen, Basel; Dr. Charles Février, Basel; Dr. Paul Geiger, Basel (Präsident der Gesellschaft der Freunde der Schweizerischen Sammlung für Historisches Apothekenwesen); Dr. Fritz Gysin, Basel; Dr. F. Hauser, Basel [‡]; Dr. H. Kienzle, Basel (Direktor des Gewerbemuseums); Dr. h. c. Paul Koelner, Basel; Prof. Dr. Hans Lehmann, Zürich (Direktor des Schweizerischen Landesmuseums); Max Marquees, Basel [‡]; Prof. Dr. Mellet, Lausanne; Dr. R. Niederhauser, Basel [‡]; Prof. Dr. Theodor Niethammer, Basel (Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel [‡]); Dr. Wilhelm Oser, Basel; Herrmann Pfau, Basel (Präsident des Baselstädtischen Apotherverbandes [‡]); Hartmann Rordorf, Massagno; Dr. Karl Roth, Basel; Dr. Paul Roth, Basel; Cecilia Siebeneicher-Meintel, Grenzach; Dr. Kurt Siegfried, Zofingen; Prof. Dr. Felix Staehelin, Basel; Maria Stofer-Schmitzer, Basel; Dr. E.

Thalmann, Basel (Ständerat [‡]); Oberst Dr. J. Thomann, Bern (Armee-Apotheker) [‡]; Prof. Dr. Dr. h.c. Alexander Tschirch, Bern [V]; Dr. Tschopp, Basel; Dr. Tucci, Basel; O. Vuilleumier, Basel (Organisationskomitee); Dr. E. Wagner, Basel [‡]; Gustav Wenk, Basel (Regierungsrat des Kantons Baselstadt [‡]; Dr. H. M. Wüst, Basel [‡]  
 Tschechoslowakei: M. J. Zintl, Marienbad (Obmann des Verbandes der deutschen Apotheker)  
 Ungarn: Dr. Johann Baradlay, Budapest [V].]

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Klaus Meyer: Die ersten Jahre der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Deutsche Apotheker Zeitung 141 (2001), 4574-4585 (Nr. 39, 92-103).
- <sup>2</sup> Das Gruppenbild der Teilnehmer im Hof des Pharmazeutischen Instituts in Basel ist in [wie Anm. 1], 101 (4583) wieder abgedruckt und kann deshalb hier entfallen.
- <sup>3</sup> Die Vorträge der Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und 1. Internationaler Kongress für Geschichte der Pharmazie, Basel 17. bis 20. Mai 1934. Mittenwald: Neymayer o.J. [1934]. – Der Band wird in der ersten vollständigen Bibliographie der Gesellschafts-Veröffentlichungen unter 1.1, als Nummer 24 geführt; siehe Julian Paulus und Katja Schmiederer: Die Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927-2000. Stuttgart 2001 (Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte, Bd. 1).
- <sup>4</sup> Es bedeuten im Folgenden: V = Vortragender, dessen Vortrag im Kongressband [wie Anm. 3] abgedruckt ist, \* = Vertreter aus der Industrie, † = Vertreter der Universität Basel und ihrer Fakultäten, ‡ = Vertreter aus Politik und Apotheker-Standesvertretung (so weit nicht pharmaziehistorisch tätig).
- <sup>5</sup> [W. O. von Horn: Die Spinnstube. Leipzig 1927, 3. Band, S. 99.]
- <sup>6</sup> [K. Meyer las: Keller.]
- <sup>7</sup> Aus dem Archiv K. Meyer.

Anschrift der Verfasser:  
 Dr. Klaus Meyer  
 Von-Nagel-Strasse 5  
 D-59302 Oelde

Prof. Dr. Fritz Krafft  
 Schützenstrasse 18  
 D-35096 Weimar/Lahn



# Die Gründungszeit der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“, dargestellt an Briefen ihrer Gründungsmitglieder

→ Von Andreas Winkler, Innsbruck ←

„Nun ist der Stein im Rollen. Dank Ihrer schnellen Entschliessung. Jedenfalls wird die Tagung in Hall der Grundstein werden“ – Zimmermann an Winkler, 7. 8. 1926<sup>1</sup>.

Die Gründung der „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ am 18. August 1926 wurde schon in verschiedenen Darstellungen behandelt, wobei diese Erinnerungen<sup>2</sup> in vielen Fällen persönlich gefärbt sein können. Daher sind Briefe, die in den Jahren rund um die Gründung geschrieben wurden, eine möglicherweise aussagekräftigere oder zumindest ergänzende Quelle. Schreiber der Briefe waren Fritz Ferchl (1892–1953)<sup>3</sup>, Hermann Gelder (1866–1947)<sup>4</sup>, Otto Raubenheimer (1867–1946)<sup>5</sup>, Georg Urdang (1882–1960)<sup>6</sup>, Ludwig Winkler (1873–1935)<sup>7</sup> und Walther Zimmermann (1890–1945)<sup>8</sup>.

Die jeweiligen Briefstellen beleuchten gewisse Themen, auch Probleme der Gründungszeit, verschiedene Gesichtspunkte und Darstellungen von Ereignissen werden nebeneinandergestellt, und unterschiedliche Standpunkte somit vergleichbar.

Ludwig Winkler war seit 1923 Lehrender des Fachs „Geschichte der Pharmazie“ an der Innsbrucker Universität, sein persönlicher Kontakt mit Urdang dürfte von einer Versammlung der „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte“ 1924 in Innsbruck herrühren. Im Juni diesen Jahres bedankte sich Urdang für die Einladung zur Versammlung und äußerte Winkler gegenüber seine „Freude über Ihre Arbeiten auf dem Gebiete der pharmazeutischen Geschichtsschreibung, die ich stets mit Vergnügen in den Pharmazeutischen Monatsheften lese“<sup>9</sup>. Auf dieser Versammlung hielt Urdang einen Vortrag über das Thema „die Geschichtsschreibung der Pharmazie in Deutschland“<sup>10</sup>.

Im folgenden Jahr, 1925, kam es zu einem ersten Treffen von Wink-

ler und Walther Zimmermann in Mittenwald bei Fritz Ferchl<sup>11</sup>, ob aber auch erste Pläne betreffend die Gründung einer Pharmaziehistorischen Gesellschaft diskutiert wurden, lässt sich nicht nachweisen. Allerdings erwähnt Ferchl in einem Brief vom Juni 1926, also ein Jahr nach diesem Treffen, dass „wir, wenn auch bis jetzt in kleinem Ausmass erreicht [haben], was wir in unserer seinerzeitigen Besprechung gewünscht haben“<sup>12</sup>. Im selben Brief bat Ferchl Winkler nach Mittenwald zu kommen, da auch Zimmermann dann anwesend wäre. Dieses Treffen bezeichnete Ferchl schon als „Tagung“. Dabei scheinen einige Beschlüsse gefasst worden zu sein, von denen Ferchl erwartete, dass diese zum angestrebten Ziel, der Gründung der Gesellschaft, führen würden.<sup>13</sup> Anfang August gingen Einladun-

gen zu einer Versammlung auf dem Landgut Winklers in Hall bei Innsbruck an verschiedene Persönlichkeiten der Pharmazie, darunter Professor Zörnig (Basel), Gelder (Berlin), Dann (Altenglietzen), Lüdy (Burgdorf), Mayer (Wiesbaden), Heinrich (Halle), aber auch an Raubenheimer (Brooklyn), der zu dieser Zeit in Süddeutschland weilte. All jene, die zu diesem Treffen nicht kommen konnten oder wollten, wurden aufgefordert, Winkler ihre Meinung dazu schriftlich mitzuteilen. Sowohl Gründungsabsicht als auch Termin scheinen von Winkler sehr kurzfristig festgelegt worden zu sein, da nicht einmal Ferchl zu diesem Zeitpunkt darüber genau informiert war, wie Zimmermann in einem Brief erwähnt. Zimmermanns Bemerkung in diesem Brief an Winkler: „Nun ist der Stein im Rollen. Dank Ihrer schnellen Entschliessung. Jedenfalls wird die Tagung in Hall der Grundstein werden“ lässt die Erleichterung durchklingen, die er nach diesem Schritt, der Aussendung der Einladungen, empfunden haben mag.<sup>14</sup>

Der immer wieder als „unerwartet“ oder gar übereilt beurteilte Akt<sup>15</sup> der Gründung kam nicht so unerwartet; Gründe für ein schnelles Vorgehen gab es genügend. Je größer die Anzahl der Eingeweihten war, desto größer musste auch die Gefahr eines zu erwartenden „Zerredens“ über die Ziele oder die Gründungsabsicht als solche erscheinen. Widerstand war auch zu erwarten, sowohl von Seiten der „Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft“ unter Thoms als auch der „Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft“ unter Heger. Zwar hatte Thoms (wie auch Heger) sein schriftliches Einverständnis zur Gründung gegeben<sup>16</sup>, musste aber nach Gründung der Gesellschaft lange von deren Zweckmäßigkeit und Zielen überzeugt werden. Der Vorstand der



„Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft“ hatte ebenfalls Einladungen erhalten, beschloss aber, nicht nach Innsbruck zu fahren. Otto Zekert (Wien), der auch eingeladen worden war, schilderte in der Rückschau die Einladungen zum ersten Treffen in Hall bei Innsbruck als „wenig ermunternd“<sup>17</sup>. Diese Sicht Zekerts mag aus der Erinnerung heraus etwas beschönigt worden sein, denn 1926 klang es noch anders. Im September 1926 schrieb Urdang an Winkler: „Von Zekert hatte ich einen etwas präziösen Brief, in dem er mir mitteilte, dass er von einer Teilnahme an der Innsbrucker Gründungsversammlung deshalb Abstand genommen hätte, weil ‚Wien von den vorbereitenden Verhandlungen ausgeschlossen war und auch nicht von dem am 12. Juni 1926 gefassten Gründungsbeschluss verständigt wurde‘. Ich schrieb ihm, dass ‚vorbereitende Verhandlungen‘ meines Wissens überhaupt nicht stattgefunden hätten und mir von einem an dem genannten Datum gefassten Gründungsbeschluss auch nichts bekannt sei. In jedem Falle wäre ‚Berlin‘ an diesen Verhandlungen und an diesem ‚Beschluss‘ ebensowenig beteiligt gewesen wie ‚Wien‘, ohne sich jedoch deshalb irgendwie beleidigt oder zurückgesetzt zu fühlen.“<sup>18</sup> Dazu muss indes bemerkt werden, dass sowohl vorbereitende Verhandlungen als auch ein Gründungsbeschluss existierten – beides wurde bei jenem Treffen arrangiert (von Ferchl gar als „Tagung“ bezeichnet), zu dem sich Winkler und Zimmermann in Mittenwald bei Ferchl trafen, bei dem Urdang aber nicht anwesend war. Hermann Gelder konnte zu seinem Bedauern am eigentlichen Gründungstreffen auf Winklers Familiengut nicht teilnehmen und sagte schriftlich<sup>19</sup> ab, für Urdang lag der geplante Termin sehr

ungünstig, so dass er nur kommen wollte, wenn auch eine ausreichende Anzahl der Eingeladenen anwesend sei, da für ihn nur dann der Zweck der Versammlung erfüllt war. Urdang schlug den für ihn günstigen 17. August als Termin vor, tatsächlich wurde dann aber der 18. August 1926 das Gründungsdatum der Gesellschaft. In seinem Schreiben an Winkler bat Urdang um die Namen derjenigen, die ihr Kommen zugesagt hatten, gleichzeitig bedankte er sich für die finanzielle Reisekostenunterstützung, die Winkler ihm gewährte.<sup>20</sup> Der erste Brief nach der Gründung der Gesellschaft stammt wieder von Urdang, der gleich nach seiner Ankunft in Berlin an Winkler schrieb. Darin bedankte er sich bei ihm mit den Worten: „Dank Ihrer gütigen Initiative und Ihres Opfersinns ist nunmehr endlich ein Fundament für eine wirklich gedeihliche Arbeit auf dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie geschaffen“<sup>21</sup>. Von Anfang an sah man in der neugegründeten Gesellschaft eine international ausgerichtete Vereinigung aller an der Pharmaziegeschichte Interessierten. Das geht nicht nur aus Zimmermanns Feststellung: „Wir sind ja keine deutsche Gesellschaft, sondern allvölkisch“<sup>22</sup> hervor, sondern auch aus den verschiedenen Bemühungen, Kontakte zu ausländischen Pharmaziehistorikern zu knüpfen. Im Oktober 1926 bat Gelder das neu eingetretene Mitglied, den aus Klausenburg (Cluj/Rumänien) stammenden Julius Orient, das Amt eines Vertrauensmannes für die dortige Gegend zu übernehmen.<sup>23</sup> Ein besonders eifriger Werber um Mitglieder war der Deutsch-Amerikaner Otto Raubenheimer, der im Januar 1927<sup>24</sup> schon 40, im Februar hingegen schon 80 amerikanische Mitglieder melden konnte<sup>25</sup>. Raubenheimer war es auch, der Winkler von

den Bemühungen Forresters (Redakteur der Zeitschrift „The Chemist and Druggist“) in London berichtete, eine britische Sektion der Gesellschaft zu gründen. Für die Niederlande scheint Apotheker Hofmann zu dieser Zeit ebenfalls derartige Pläne gehabt zu haben, die später auch verwirklicht wurden.<sup>26</sup> Im Frühjahr 1927 vertiefte Winkler seine Kontakte zur 1913 gegründeten Société d'Histoire de la Pharmacie. Die sich anbahnende Zusammenarbeit beider Gesellschaften scheint Urdang überrascht zu haben, denn er schreibt: „Und ich habe es ausserordentlich begrüsst, dass nunmehr gerade mit diesem anscheinend für die Zusammenarbeit mit Deutschen zur Zeit noch wenig bereiten Lande sich für unser Spezialgebiet schon ein internationaler Zusammenschluss hat erreichen lassen [...] In den nächsten Wochen werden wir wieder einmal eine Bekanntmachung der Gesellschaft durch die Fachpresse jagen müssen. Bei dieser Gelegenheit werde ich die Tatsache unserer Verbindung zu der französischen Gesellschaft öffentlich bekannt geben.“<sup>27</sup> Für Winkler mag es als Österreicher einfacher gewesen sein, schon wenige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit Vertretern der Pharmaziehistorischen Gesellschaft Frankreichs in Kontakt zu treten. Die Gründung der Gesellschaft, die, wie es aus den Briefen hervorgeht, in erster Linie auf Initiative von Winkler, Zimmermann und Ferchl ausging, erfolgte zu einem für die Pharmaziegeschichte äußerst kritischen Zeitpunkt. In der Folge musste nicht nur innerhalb der Gesellschaft ein Ausgleich zwischen verschiedenen Ansichten gefunden werden (Es sei hier nur an die sehr enge Auffassung Urdangs betreffend die Gebiete der pharmaziehistorischen Geschichtsschreibung erinnert, die schon bald Kritik hervor-



rief.), auch die Erteilung des Lehrauftrags für „Geschichte der Chemie und Pharmazie“ an der Berliner Universität an einen Chemiker (Professor Lockemann) im August 1926 führte zu Protesten der neugegründeten Gesellschaft, da schon bei der Gründungssammlung in Hall Einspruch gegen eine Angliederung der Pharmaziegeschichte an die Chemiegeschichte erhoben wurde. Ebenso stieß die Gesellschaft auf heftige Ablehnung beim Versuch, den jeweiligen Vortragenden des Faches Pharmaziegeschichte an gewisse, von der Gesellschaft aufgestellte Leitsätze zu binden. Urdang versuchte im Herbst 1926, dem sich in seiner Lehrfreiheit beeinträchtigt sehenden Dr. Stockenschneider (Greifswald), zu erklären, dass innerhalb der Grenzen eines Faches selbstverständlich Lehrfreiheit herrsche, jedoch eine Abgrenzung der einzelnen Disziplinen untereinander erlaubt sein müsse. Als Grund für diesen Versuch einer Fächerabgrenzung führte Urdang die fehlende akademische Tradition des Faches „Pharmaziegeschichte“ in Deutschland an, die aus diesem Grunde der Definition und Abgrenzung zu verwandten Flächen und daher einer gewissen verbindlichen Übereinkunft bedürfe.<sup>28</sup>

Mit ähnlichen Problemen, wie sie sich für die damals noch neue „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ darstellten, sieht sich heute, nach 75 Jahren, die mittlerweile etablierte Gesellschaft immer noch konfrontiert. Vielleicht kann diese Rückschau aber auch zu selbstbewusster Gelassenheit führen, ohne dabei die notwendige Wachsamkeit zu verlieren.

#### Literatur und Nachweise:

- <sup>1</sup> FAW (Familienarchiv Winkler) Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Zimmermann an Winkler, Brief vom 7. 8. 1926.
- <sup>2</sup> Georg Edmund Dann: Vierzig Jahre (Internationale) Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. Stuttgart 1966 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF, 30); Otto Zekert: Ludwig Winkler. In: Otto Zekert/Kurt Ganzinger (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Pharmazie in Österreich. Wien 1961 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF, 18). S. 9–17, hier besonders S. 16–17; Klaus Meyer: Die ersten Jahre der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In: Deutsche Apotheker Zeitung 141 (2001), 4574–4585.
- <sup>3</sup> Wolfgang-Hagen Hein/Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsband. Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF, 55), 114–115.
- <sup>4</sup> Wolfgang-Hagen Hein/Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. Bd. 1. Stuttgart 1975 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF, 43), S. 197f.
- <sup>5</sup> Wolfgang-Hagen Hein/Holm-Dietmar Schwarz (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie, Bd. 2. Stuttgart 1978 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, NF, 46), S. 516f.
- <sup>6</sup> Hein [wie Anm. 3], 433–435
- <sup>7</sup> Hein [wie Anm. 5], 756–757.
- <sup>8</sup> Hein [wie Anm. 5], 778–779.
- <sup>9</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Winkler, Brief vom 6. 6. 1924.
- <sup>10</sup> Dann [wie Anm. 2], 17. Urdang grenzte in diesem Referat das Gebiet der Pharmaziegeschichte ab. Diese erste, allzu enge Abgrenzung blieb später nicht unwidersprochen. Dennoch waren diese Vorträge Urdangs eine der Voraussetzungen für die Bildung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.
- <sup>11</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Zimmermann an Winkler, Brief vom 7. 6. 1925.
- <sup>12</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Ferchl an Winkler, Brief vom 8. 6. 1926.
- <sup>13</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Ferchl an Winkler, Brief vom 19. 6. 1926.
- <sup>14</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Zimmermann an Winkler, Brief vom 7. 8. 1926.
- <sup>15</sup> Dann [wie Anm. 2], 19.
- <sup>16</sup> Dann [wie Anm. 2], 17, 23.
- <sup>17</sup> Zekert [wie Anm. 2], 16f.
- <sup>18</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Winkler, Brief vom 14. 9. 1926.
- <sup>19</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Gelder an Winkler, Brief vom 9. 8. 1926.
- <sup>20</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Winkler, Brief vom 10. 8. 1926.
- <sup>21</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Winkler, Brief vom 21. 8. 1926.
- <sup>22</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Zimmermann an Winkler, Brief vom 11. 2. 1927.
- <sup>23</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Gelder an Winkler, Brief vom 3. 10. 1926. Im selben Brief konnte Gelder den Eintritt des aus Schlesisch Ostrau (Tschechien) stammenden Apothekers Hoffmann melden.
- <sup>24</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Raubenheimer an Ferchl, Brief vom 20. 1. 1927.
- <sup>25</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Raubenheimer an Winkler, Brief vom 17. 2. 1927.
- <sup>26</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Raubenheimer an Winkler, Brief vom 17. 2. 1927.
- <sup>27</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Winkler, Brief vom 31. 5. 1927.
- <sup>28</sup> FAW, Bestand: Briefe Ludwig Winkler, Urdang an Stockenschneider, Brief vom 17. 9. 1926.

Anschrift des Verfassers:  
Mag. phil. Dr. phil. Andreas Winkler  
Kaiser-Franz-Joseph-Straße 10  
A-6020 Innsbruck



# The History of Pharmacy in Ireland (Fortsetzung)

→ Von Pauline Finnerty Bowen, Rodgau ←

## The Father of the Apothecaries of Ireland

The 1875 Act was promoted by Sir Dr. Dominic Corrigan (1802–1880) who became the first president of the Pharmaceutical Society of Ireland in the same year. He was born in Dublin and educated in Maynooth. He studied medicine in the University of Edinburgh. There he distinguished himself and became President of the Royal Medical Society. After graduation he returned to Dublin where a barony was conferred upon him in 1866. He was a Member of Parliament for Dublin City for many years. He was also known as The Father of the Apothecaries of Ireland.

On September 10th, 1875 the first meeting of the Council of the PSI. was held in the library of the College of Physicians. The first Council consisted of four physicians and surgeons, four representatives from the Apothecaries Hall, five druggists, three chemists and five provincial apothecaries. Harmony prevailed, mainly due to the efforts of Sir Dominic Corrigan (Fig. 6).<sup>[6]</sup>

## The Prosperous Chemist

Hayes, Conyngham and Robinson (H. R. C.) was formally incorporated under the Companies Acts of 1862 and 1893 on April 8th, 1897. It was, at that time, one of the most important amalgamations<sup>26</sup> of retail chemists in Ireland and the U. K. William Hayes was the company's first chairman. It then consisted of 9 pharmacies. One hundred years

later, in 1997, the chain had grown to 14 branches. It has been recently taken over by Boots Chemists. A rival group, Hamilton Long, was founded in 1926 (Fig. 7).

The development of the railways and the first tramline<sup>27</sup> in 1872 led to a subsequent opening up of the areas. The Dublin, Wicklow & Wexford Railway opened the Loop Line in 1891 and trains were electrified in 1896. Doctor's services were expensive and so patent medicines, dispensed through medical halls<sup>29</sup>, were in mounting demand (Fig. 8). „Holloway's“ pills, „Hermine“ and Dr. J. Collis Browne's „Chlorodyne“ were advertised as miracle cure-alls. The advertising captions claimed that Hermine, for instance, was a „medicine which by one touch it cures all pain and soon gets to the root of all causes. This is the testimony of everyone who uses it. If you suffer from any cause, see if your trouble is not cured – as if by a miracle – with a tin of Hermine.“<sup>[6]</sup>

## The Spread of Disease

For Dublin's less prosperous citizens the shortage of adequately paid jobs had condemned a large portion of them to living in vastly overcrowded tenements<sup>30</sup>. Most men earned their living by casual labour at the docks<sup>31</sup> or on building sites. Unlike other towns there was some work for women, making clothes or in biscuit or cigarette factories. Wages were low and the casual labourer<sup>32</sup> could only expect to earn about 12 shillings<sup>33</sup> a week. As a result

many families lived permanently at starvation level.

Disease was endemic in the tenements; outbreaks of smallpox<sup>34</sup> and cholera were frequent. Overcrowding and under-nourishment combined with bad sanitation<sup>35</sup> and inadequate water supplies doomed the poor to be constant victims of disease. The cost of clearing the city sites was high and replacement housing was generally too expensive for working class families. In 1860 a major scheme to improve the water supply to Dublin was initiated. A dam<sup>36</sup> was built at the River Varty in County Wicklow to create a huge reservoir; the water was then purified in filter beds and carried to the city through large pipelines. In 1892 and in 1906, further measures were carried out to improve the supply. Both measures contributed in alleviating the spread of disease in



Abb. 5: Specie jar, late nineteenth century, to be seen in the Pharmaceutical Society of Ireland in Dublin.



Dublin. Still, by 1901, the Dublin death rate was the highest in the British Isles and the 5th highest in the world.<sup>[8]</sup>

The White-Collar<sup>37</sup> Work Force

In contrast to this extreme poverty there was a substantial number of wealthy and professional families and a newly emerging white-collar work force. Dublin was also home to a group of skilled artisans<sup>38</sup> whose income and living standards were well above that of their tenement neighbours. The



Abb. 6: Sir Dominic Corrigan (1802–1880), The Father of the Apothecaries of Ireland. (Courtesy: M. Shiell)

recognised elite in the city were the doctors, lawyers and clergymen<sup>39</sup>. A growing professional activity in the city was education. Trinity University College had 1,500 students in the year 1850. The literacy rate<sup>40</sup> at the end of the 19th century in the urban areas was growing. Newspapers were widely circulated in the 1890's which led to exposure and interest in outside events. The first British Pharmaceutical Conference in 1888 took place in Ireland. By 1897, there were six pharmaceutical halls<sup>29</sup> in Grafton Street alone and the needs of Dublin's prosperous citizens were being catered for on all levels<sup>[6]</sup> (Fig. 9 and 10).

The Victorian Chemist

In 1900 Queen Victoria visited Ireland for the third time, nine months before her death. Thomas Robinson (1864–1946) had the honour of being the first public representative to welcome her and was subsequently conferred with a Knighthood<sup>41</sup> by the Lord Lieutenant of Ireland. Eight years later, Robinson was elected a representative of the East Ward<sup>42</sup> by the Kingstown (now Dun Laoghaire) Urban District Council<sup>43</sup>. He became known as the Victorian Chemist.<sup>[3]</sup>

Trade Unions<sup>44</sup>

1918 witnessed growing unrest among various trade unions. This culminated in October 1918 when the National Union of Shop Assistants served a demand to all retail chemists for increased wages and changes in working conditions on behalf of qualified chemists and qualified assistants. Many pharmacies were forced to close due to strikes and industrial action<sup>45</sup>. The dispute was finally resolved in June 1920. One of the terms of the agreement was to limit the working week to not more than 50 hours, and the incorporation of two weeks' paid holiday per year.

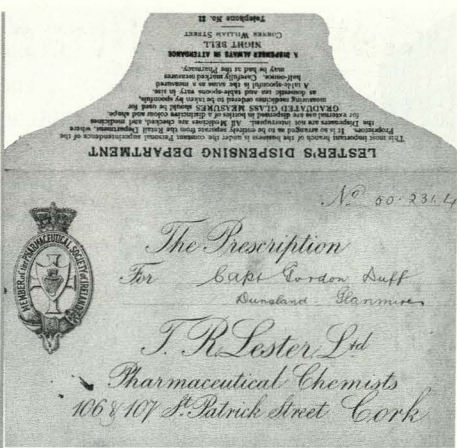


Abb. 8: Prescription dispensed by Lester's Pharmacy, Cork, Ireland, dated 4. June 1908.

Interne struggles within the Irish Pharmaceutical Society led to some queer happenings over the years. For example, in the late 1940's, the Examination Board took it upon themselves to try and single-handedly raise the standards of qualification, without regard to the necessary changes in the students' curriculum. This finally led to the situation in 1949, that of the 50 candidates who presented themselves for examination, only three passed!<sup>[10]</sup> There were many weaknesses in the dispensary and medical systems, which existed, in the mid 1960's, and a number of pharmacists including Mr. Tom Miller met the Minister for Health to try and resolve the situation. The Minister recommended that officers of the Department of Health and representatives of the Irish Drug Asso-

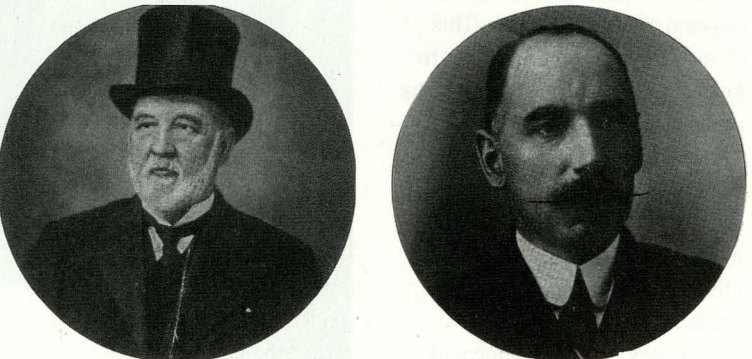


Abb. 7: Henry Conyngham, (1845–1931) and Sir Thomas Robinson (1864–1946), founders of Hayes Conyngham and Robinson. (Courtesy: M. Shiell)





Abb. 9: Dame Street, Dublin, at the end of the 19 Century. (Courtesy: M. Shiell)

ciation (IDA) founded in 1909 as a trade organisation for the protection of Dublin pharmacists. Sir Thomas Robinson was elected the first President of this Association) should convene with a view to forming a new scheme: medical card holders<sup>48</sup> would have their medicines dispensed in pharmacies rather than in dispensaries. In 1962 a new Pharmacy Act was introduced to tighten control on the ownership of pharmacy and to protect the titles synonymous with the profession.

In 1973, The Irish Pharmaceutical Union (formerly the I. D. A.), spurred by the new availability of medicine via pharmacies for medical card holders, created the General Medical Services. This changed the face of both the profession and, to a lesser extent, the entire health services. A new General Medical Services contract between the Department of Health and the Irish Pharmacists was negotiated and signed in 1996. This limits the number of contracts issued by the Health Authorities, in effect, a form of licensing. The number of licences available is in proportion to

population, i.e. one licence per 3,500 inhabitants.

An interesting example of an anomaly<sup>49</sup> in this rule is Knock, Co. Mayo. This small pilgrimage<sup>50</sup> has a resident population<sup>51</sup> of only about 1,200 and therefore does not qualify for a specially licensed pharmacy. However, during times of pilgrimage, the transient population swells manifold<sup>52</sup>, which is why the town even has its own airport large enough for

Jumbo jets! Many of the visitors are elderly or infirm, with requirements for medication high above the norm. In spite of all this, rigid enforcement of the licensing rules left Knock without a licensed dispensing pharmacy.

At present, there are three different levels of qualification in Ireland: Bachelor of Pharmacy (B. Sc. Pharm.); Assistant to a Pharmaceutical Chemist (Ass. Pharm.); and Pharmaceutical Technician. This latter qualification was created in 1988 as the Assistant Pharmacists courses had terminated in 1985 and an alternative standard had yet to be established. The Technicians, however, do not enjoy any of the legal foundation provided the Assistant Pharmacists, whose qualifications allow them to represent a Pharmacist in his/her temporary absence. The technician's course takes two years including a block release term to a Technical College.

### The Celtic Tiger

There is an acute shortage of qualified Pharmacists in Ireland due in part to the fact that the young and newly-qualified have a



Abb. 10: Two-way traffic in Grafton Street, Dublin, in the late 1800's. (Courtesy: M. Shiell)





Abb. 11: „The Chemist and Druggist“, magazine, March 21, 1936. (Courtesy: M. Shiell)

great desire to travel. The post-Famine years started a trend which led the young and ambitious inhabitants to believe that “fields are greener far away”. It has been often said, that Ireland’s greatest export is her people. This has manifested itself in the present shortage of qualified per-

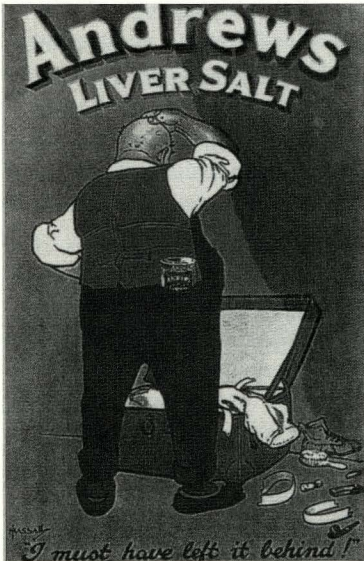


Abb. 12: Andrews Liver Salt was first produced in Newcastle, England, in the late 1800’s. It was named after an eleventh century church, St Andrew’s. It was initially marketed as an effective remedy for indigestion, headache, biliousness, constipation, liver and kidney disorders and rheumatism. It is produced by Smith Kline (Beecham). (Courtesy: M. Shiell)

sonnel in all branches of commerce and medicine. This Celtic land has become so prosperous that it has recently earned the title „The Celtic Tiger“. At the beginning of the 20th century, no one could have foreseen even a fraction of the medical and pharmaceutical advances, successes and failures, which have strewn the way over the last hundred years, some becoming the stepping stones to where we are today, at the dawn of the 21st century.

Vocabulary and Notes

- 1 Druids: Druiden
- 2 Gaul: Gallien
- 3 Britain: Britannien
- 4 Celts: Kelten
- 5 Arch druid: Erzdruid
- 6 Oak groves: Eichenwäldchen
- 7 Mistletoe: Mistel
- 8 spring solstice: Sonnenwende
- 21. 03. Gregorianischer, 21. 12. Julianischer Kalender.
- 9 judicial meeting: juristische Konferenz
- 10 paganism: Heidentum
- 11 „The voice of the Irish“ Es war ein Traum.
- 12 Laoghaire: Leery (ausgesprochen)
- 13 Roman Empire: das (heilige) römische Reich
- 14 Dark Ages: finsternes Mittelalter
- 15 Philosopher’s Stone: Stein der Weisen.
- 16 dosage instructions: Dosierungsanleitungen
- 17 Charter: Freibrief
- 18 surgeon: barber-surgeon (Engl.)
- 19 barber: Barbier
- 20 periwig: Perücke
- 21 Act of Parliament: Das Reichsgesetz
- 22 quackery: Quacksalberei
- 23 Irish Medicines Board: prüft alle neuen Arzneimittel.
- 24 garrisons: Kasernen
- 25 Society = Kammer
- 26 amalgamation = Fusion
- 27 tramline: Straßenbahnlinie.
- 28 suburban areas: Vorstadtgebiete (-gebieten)
- 29 medical hall, pharmaceutical hall: Apotheke
- 30 tenement: Mietshaus
- 31 docks: Häfen
- 32 casual labourer: Gelegenheitsarbeiter
- 33 12 Shillings = etwa 14 Reichsmarks
- 34 smallpox: Pocken

- 35 sanitation: Kanalisation
- 36 dam: Staudamm
- 37 white collar work force: Schreibtischarbeiter
- 38 skilled artisans: gehobene Handwerker und Künstler.
- 39 clergymen: Klerus
- 40 literacy rate: die Analphabetenquote
- 41 Knighthood: der Ritterstand (unterste Adelstufe in England)
- 42 ward: Stadtbezirk
- 43 Urban District Council: Bezirksrat
- 44 Trade Union: Gewerkschaft
- 45 Industrial action: Arbeitskampfmaßnahmen
- 46 internicine: für beide Seiten verlustreich.
- 47 curriculum: Lehrplan
- 48 medical card holder: Patienten, die von Arzneimittelkosten befreit sind.
- 49 anomaly: anomal / Besonderheit
- 50 pilgrimage: Wallfahrt
- 51 resident population: die ansässige Bevölkerung
- 52 manifold: mehrfach

References

- [1] Encyclopædia Britannica
- [2] Máiréad Ni Ghráda M. A. „A Primary History of Ireland“, 1969, pp. 20–27
- [3] Lecture to the School of Pharmacy, 1996. Michael Martin F. P. S. J.
- [4] see References [2]
- [5] see References [3]
- [6] Shiell, Michael, Shiell, Christopher H. C. R. „100 Years of Caring (1897–1997)“, Cyndale Enterprises, 1997.
- [7] Fischer, Kaiser, Zimmermann: „Apothekerpraktikant“, 8. Aufl., WVG Stuttgart, 1967.
- [8] Edmund Curtis M.A., Litt. . D. A History of Ireland” (Methuen Verlag) pp 264–271
- [9] Pharmacy Act of Ireland, 1790
- [10] Mc Caffrey, T. „50 Years Ago“ from the „Chemist and Druggist“, March 1949 (a Review), 1999.
- [11] Martin, Michael, F. P. S. J. „Profile on Sir Dominic Corrigan“, 1996.
- [12] Whitla, Sir William, M. P., M. D., D. Sc., LL.D., „Pharmacy Materia Medica and Therapeutics“ (1922)
- [13] Das Original befindet sich im Besitz von Roy Hamilton-Bowen B. P. P.

Anschrift der Verfasserin:  
Pauline Finnerty Bowen  
(Ass. Pharm., PTA)  
Martin-Behain-Schule, PTA-Schule  
Alsfelder Straße 23, 64289 Darmstadt.  
e-mail: pauline.finnerty@t-on line.de

More information at:  
www.pharmaceuticalsociety.ie  
and: www.ireland.travel.ie



# Digitale Bibliothek Pharmazie

→ Von Stefan Wulle und Birgitta Venschott, Braunschweig ←

An der Universitätsbibliothek Braunschweig werden im Rahmen des Sondersammelgebietes Pharmazie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) pharmaziehistorisch relevante Bücher digitalisiert und über das Internet zur Verfügung gestellt.

Viele für pharmaziehistorische Arbeiten wichtige Quellen können nur mit Einschränkungen im Original genutzt werden, wenn z. B. der Erhaltungszustand es nicht zulässt, sie größeren mechanischen Belastungen auszusetzen. Aus diesem Grund, aber auch teilweise wegen der Seltenheit vieler Titel, dürfen sie nur im Lesesaal einer Bibliothek und unter Beachtung eines Kopierverbots genutzt werden. Hier greift die Digitalisierung als bestandserhaltende Maßnahme, die es zugleich allen Interessenten erlaubt, direkt vom eigenen PC über das Internet auf die Bücher zuzugreifen.

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werden nun seit über einem Jahr Bücher aus den überregional bedeutenden Spezialsammlungen der Universitätsbibliothek Braunschweig in digitalisierter Form bereitgestellt. Dazu zählt insbesondere der pharmazeutische Altbestand, der nicht nur für die pharmaziegeschichtliche Forschung, sondern wegen seines interdisziplinären Charakters für die Geschichte der Naturwissenschaften allgemein von großer Bedeutung ist. Daneben werden Werke aus dem botanischen Altbestand und aus der umfangreichen Kinderbuchsammlung bearbeitet. Bezogen auf die pharmazeutischen Titel ist dieses Digitalisierungsprojekt zugleich ein Teil der neu konzipierten Virtuellen Fachbibliothek Pharmazie – [www.vifa-pharm.de](http://www.vifa-pharm.de) – eine im Internet verankerte Informationsquelle für

Pharmazeuten, die als DFG-Projekt von der UB Braunschweig aufgebaut wird. Hier sollen, weit umfangreicher als bisher, elektronische Dokumente und Informationsangebote jeglicher Art erschlossen, geordnet, archiviert und über ein leistungsfähiges Zugangssystem auffindbar gemacht werden. So können in einem einzigen Zugriff konventionelle und elektronische Dokumente, Internetobjekte und Datenbankinhalte gefunden und zugänglich gemacht werden.

Die Vorteile der Digitalisierung sind:

- Bislang nicht oder nur eingeschränkt im Leihverkehr erhältliche Bücher können wieder eingesehen werden.
- Die Bücher werden nur ein einziges Mal beim Einscannen

mechanisch belastet und bleiben so geschont.

- Sie können vom Nutzer direkt an seinem Arbeitsplatz eingesehen werden.
- Wichtige Seiten oder Auszüge können bequem ausgedruckt werden.

- Ein elektronisches Inhaltsverzeichnis hilft nicht nur beim „Blättern“ in den Büchern, sondern erschließt den Inhalt für Datenbanken und Suchmaschinen.

Die Zitierfähigkeit bleibt dabei gewährleistet. Selbstverständlich erscheint auch in den Bibliothekskatalogen ein Eintrag der elektronischen Version. Um die gewünschte Literatur zu finden, wird vielfach übergreifend gesucht, etwa über den Karlsruher Virtuellen Katalog – KVK. Damit lassen sich unter anderem gleichzeitig die Bestände der wichtigsten Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes durchsuchen.<sup>1</sup> Hierüber werden auch die Braunschweiger Titel gefunden, gleichgültig ob es sich um gedruckte oder elektronische Dokumente handelt, und zwar vermittelt über den Katalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes – GBV.<sup>2</sup>

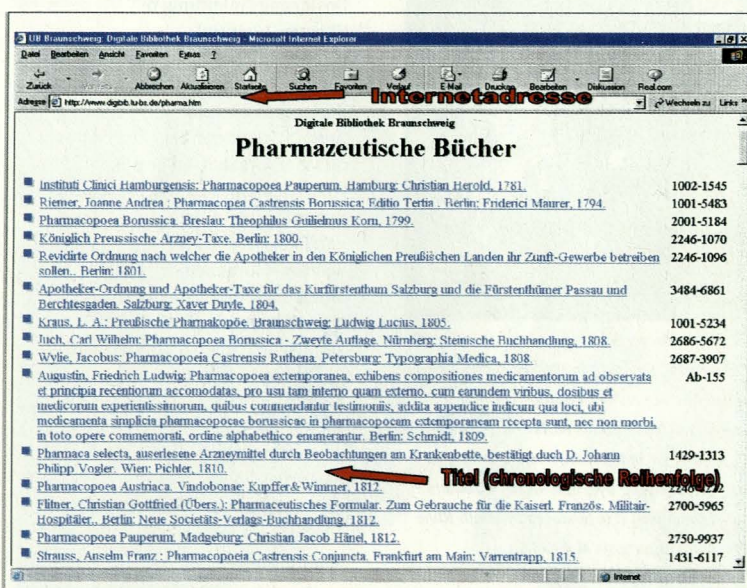


Abb. 1. Anfang der Liste der vollständig digitalisierten Bücher mit Titeldaten und Katalogsignaturen der UB Braunschweig. Durch Anklicken des Titels wird das Buch mit seiner Titelseite geöffnet.



Prozess der Digitalisierung

Der technische Grundstock für das Projekt sind ein Aufsichtsscanner für bitonale Vorlagen bis DIN A2 und ein Farbscanner, beide mit Buchwippen versehen, drei Personalcomputer und eine Workstation als Internet- und Archivierungsserver mit ausreichender Speicherkapazität. Dazu gehört eine Reihe von Programmen für den Digitalisierungsprozess, die Bildbearbeitung, die Aufbereitung für das Netz und die Inhaltserschließung. Zur Einbindung in die vorhandene Hard- und Software-Infrastruktur war es notwendig, einige Hilfsprogramme selbst zu schreiben. Das Einscannen der Bücher und die technische Weiterbearbeitung der Rohdaten übernehmen studentische Hilfskräfte. Die inhaltliche Erschließung und bibliothekarische Einordnung erfolgt je nach Schwierigkeitsgrad entweder durch die Hilfskräfte oder wird vom Fachpersonal geleistet. Die Arbeitsabläufe sind recht aufwendig und erfordern einen gewissen Grad an EDV-Verständnis, fachlicher Kompetenz und zum Teil Sprachvermögen, um z. B. bei der Inhaltserschließung einer lateinisch abgefassten Pharmakopöe Fehler zu vermeiden. Derzeit sind über 200 pharmazeutische Bücher vollständig bearbeitet worden, eine kontinuierliche Ausweitung auf ca. 1000 Titel ist in der ersten Realisierungsphase geplant. Bei der Digitalisierung werden für jede gescannte Seite stets zwei unterschiedliche Dateiformate erzeugt. Das eine dient der Archivierung (TIFF-Format) entsprechend internationaler Vorgaben, um eine dauerhafte Verfügbarkeit zu gewährleisten. Hier sind die Bildinformationen in möglichst hoher Auflösung und Qualität enthalten. Der Nachteil ist aber die hohe Dateigröße; bei Farabbildungen werden durchaus 20 Megabyte und mehr pro

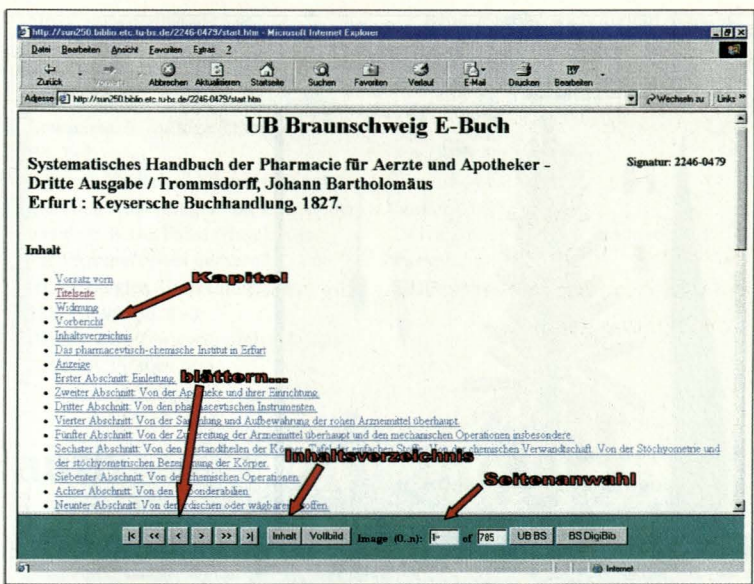


Abb. 2: Anfang eines elektronischen Inhaltsverzeichnisses mit direkter Kapitel- und Seitenwahloption als Navigationshilfen.

Seite erreicht. Damit wäre bei der heute üblichen Übertragungskapazität im Internet nur ein sehr langsamer Bildaufbau beim Betrachter möglich. Daher muss dieses Format in ein geeignetes Präsentationsformat umgewandelt werden (JPEG für farbige, GIF für schwarzweiße Abbildungen). Bei diesen Formaten erreicht die Dateigröße nur einen Bruchteil des Archivierungsformates, was die Übertragung erheblich beschleunigt; die Auflösung ist allerdings geringer. Das Programm für die Bildschirmpräsentation und -navigation konnte freundlicherweise von Herrn Dr. Thomas Stäcker, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, übernommen werden. Ein neues, noch zu implementierendes System zur Suche in den elektronischen Inhaltsverzeichnissen wird das Auffinden von speziellen Themen und auch die Navigation innerhalb der Bücher erleichtern. Zugang zur Digitalen Bibliothek Neben dem oben erwähnten Weg der gezielten Katalogsuche gibt es auch eine Internetseite mit einer Übersicht der bislang digitalisier-

ten Titel. Sie wird aufgerufen, wenn die Internetadresse [www.digibib.tu-bs.de](http://www.digibib.tu-bs.de) in die Eingabezeile des Anzeigeprogramms für das World Wide Web, den ‚Web-Browser‘ eingetragen wird. Hier finden sich derzeit drei Rubriken (Botanische-, Pharmazeutische- und Kinderbücher). Durch Anklicken gelangt man zur Übersicht der pharmazeutischen Titel (mit der etwas längeren Adresse [www.digibib.tu-bs.de/pharma.htm](http://www.digibib.tu-bs.de/pharma.htm) wird diese Liste direkt erreicht, Abb. 1). Ist ein Buch ausgewählt, kann darin „geblättert“ werden. Dazu dienen die Schalter am unteren Rand: Mit einem Klick auf > wird eine Seite, mit >> 5 Seiten vorgeblättert (und mit < und << zurück). Über das Inhaltsverzeichnis – hierzu auf den „Inhalts-Knopf“ klicken – lässt sich direkt zu den Kapiteln springen, ohne lange das Buch durchblättern zu müssen. Es gibt auch ein Feld, in dem die Seitenzahl eingegeben werden kann. Das Anklicken des „Vollbild-Knopfes“ vergrößert den Bildausschnitt so weit wie möglich. Trotzdem passen häufig die Buchseiten nicht ganz auf den Bildschirm (dies hängt auch von



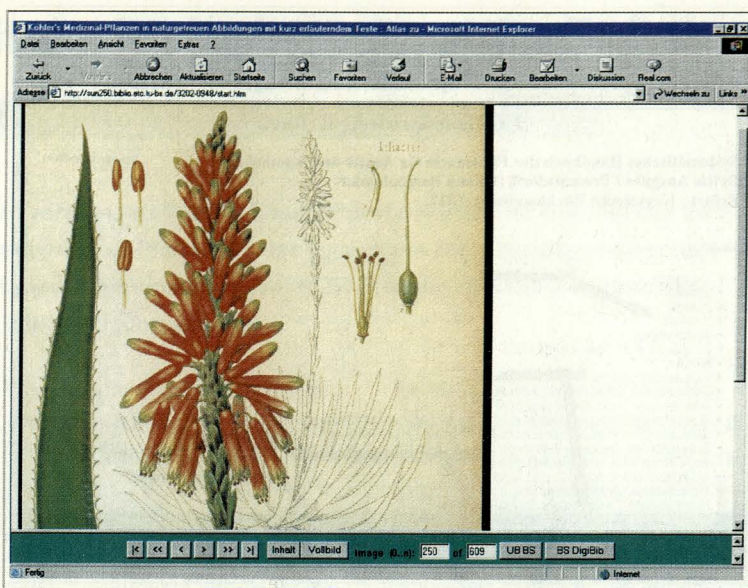


Abb. 3: Beispiel einer Buchseite (aus Köhler's Medizinal-Pflanzen in naturgetreuen Abbildungen... (Hrsg. von G. Pabst. Band 2. Gera: Köhler, 1887. Taf. Aloe socotrina.

der Bildschirmdiagonale des jeweiligen Monitors ab), so dass es erforderlich ist, rechts mit dem Schieberegler die Seite weiterzuschieben. Für den Ausdruck kann die Druckoption des ‚Web-Browsers‘ genutzt werden. Eine andere Option wäre aber auch das Abspeichern der jeweiligen Seite als Datei auf der eigenen Festplatte, um so gegebenenfalls das Bild in andere Texte einzubauen (Abb. 2).

#### Inhaltlicher Schwerpunkt

Die Planung für die Digitale Bibliothek Pharmazie sieht einen recht zügigen Ausbau der Zahl der zu bearbeitenden Titel vor. Dabei galt es, von den ersten Tests über die Einführungsphase bis hin zum Routinebetrieb, pragmatisch Bücher bereitzustellen, die in ihrem Aufbau relativ einheitlich waren und für die technischen Arbeitsabläufe wenig Probleme erwarten ließen. Daher und natürlich wegen ihrer pharmaziehistorischen Relevanz boten sich die Arzneitaxen und Pharmakopöen an, die zur Zeit mit Abstand die größte Gruppe bilden. Ein weiterer Vorteil ist, dass sie sich für eine

Bildschirmpräsentation gut eignen, da Interessenten am Monitor kaum einen umfangreichen zusammenhängenden Text lesen, aber sehr wohl eine Arzneibuchmonographie nachschlagen möchten. Der Schwerpunkt wurde zunächst auf das 19. und beginnende 20. Jahrhundert gelegt. Die Bestände der UB Braunschweig sind hier sehr reichhaltig, viele Arzneibücher und Arzneibuchkommentare aus diesem Zeitraum werden noch in den nächsten Monaten hinzukommen. Selbstverständlich werden zukünftig auch Werke des 18. Jahrhunderts und davor stärker als bisher vertreten sein, und Anregungen seitens der Forschung werden ebenfalls berücksichtigt.

Weiter auszubauen ist noch die Gruppe der pharmakognostischen Werke mit Farabbildungen, die zur Zeit unter anderem mit der ‚Pharmaceutischen Waarenkunde‘ von Eduard Winkler<sup>3</sup>, dem ‚Hand-Atlas sämtlicher medicinisch-pharmaceutischer Gewächse‘ von Willibald Artus<sup>4</sup> und ‚Köhler's Medizinal-Pflanzen ... Atlas‘<sup>5</sup> vertreten sind. Allerdings ist die Bearbeitung von Büchern mit farbigen Illustrationen erheblich langwieriger,

als von solchen, die schwarz-weiß wiedergegeben werden können (Abb. 3).

Aber es wurden nicht nur Altbestände virtuell aufbereitet, sondern auch aktuellere Titel, wie z. B. das Arzneibuch der DDR oder die vierte Auflage von Hagers Handbuch der pharmazeutischen Praxis, welches in acht Bänden von 1967 bis 1980 mit mehr als 8000 Seiten erschien. Hierzu war es selbstverständlich erforderlich, im Sinne des Urheberrechts die Genehmigung des Rechteinhabers einzuholen. Sie wurde freundlicherweise seitens des Springer-Verlages erteilt.

#### Andere Nutzungsmöglichkeiten

Neben dem Lesen am Computer oder dem Anfertigen von Ausdrucken zum eigenen Gebrauch möchte die UB Braunschweig dem Nutzer auch die Archivdaten der Abbildungen zur Verfügung stellen. Da das Präsentationsformat für das Internet mit einer reduzierten Datenmenge auskommen muss, ist die so erhältliche Auflösung nicht für jeden Zweck der digitalen Weiterverarbeitung geeignet. Die qualitativ höherwertigen Archivdaten sind daher ebenfalls erhältlich. Sie können gegen eine Aufwandsentschädigung auf CD-ROM angefordert werden.

#### Fazit

Durch die Digitalisierung und Erschließung mit einem elektronischen Inhaltsverzeichnis werden die Bücher dem interessierten Publikum komfortabel zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig dient sie der Bestandserhaltung der Originale. Die einfache und schnelle Literatursuche am Computer mit sofortigem Zugriff auf den Volltext wird sich für die Forschung arbeitserleichternd auswirken.



#### Anmerkungen und Literatur

- <sup>1</sup> <http://kvk.uni-karlsruhe.de>
- <sup>2</sup> Unter <http://www.gbv.de> führt der Link Datenbanken zum Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) an dem sieben Bundesländer beteiligt sind. Dieser Katalog hat eine sehr komfortable Suchoberfläche.
- <sup>3</sup> Winkler, Eduard: Pharmaceutische Waarenkunde: Handatlas der Pharmakologie. Leipzig 1845–52. Bd. 1–2. Textband: <http://www.digibib.tu-bs.de/2231-4334/start.htm>, Tafelband:

<http://www.digibib.tu-bs.de/2231-4347/start.htm>

- <sup>4</sup> Artus, Wilibald: Hand-Atlas sämtlicher medicinisch-pharmaceutischer Gewächse. 5. Auflage. Jena 1876. Bd. 1–2.
- <sup>5</sup> Köhler's Medizinal-Pflanzen in naturgetreuen Abbildungen mit kurz erläutendem Texte: Pabst (Hrsg): Atlas zur Pharmacopoea germanica, austriaca, belgica. Gera-Untermhaus 1887–1898. Bd. 1–3  
Band 1: <http://www.digibib.tu-bs.de/3202-0935/start.htm>

Band 2: <http://www.digibib.tu-bs.de/3202-0948/start.htm>

Band 3: <http://www.digibib.tu-bs.de/3202-0951/start.htm>.

Anschrift der Verfasser:

Birgitta Venschott  
Stefan Wulle  
Universitätsbibliothek Braunschweig  
Pockelsstraße 13  
38106 Braunschweig

## Der Maler Emil van Hauth (1899–1974)

### Apothekerssohn aus der Eifel, Künstler der verschollenen Generation

→ Von Hans Joachim Bodenbach, Glinde ←

Emil van Hauth, mit bürgerlichem Namen: Gustaf Emil Hoffmann (Abb. 1), wurde am 19. April 1899 in Mayen in der Eifel geboren. Er war das älteste von fünf Kindern des „Markt“-Apothekers Emil Hoffmann und dessen Frau Irma geb. Michel. Den von einer seiner Großmütter entlehnten Künstlernamen „van Hauth“ – von dort und auch von der mütterlichen Seite stammt offensichtlich sein künstlerisches Talent – legte er sich um 1920 zu. Amtlich zuerkannt wurde ihm der Name sogar erst im Jahre 1950 durch den Regierungspräsidenten in Wiesbaden. Die Jugendzeit in Mayen in großer Familie und mit viel Verwandtschaft war zunächst fröhlich und unbeschwert. Ab 1914 geriet jedoch die väterliche Apotheke in Schwierigkeiten, und musste schließlich sogar ganz aufgegeben werden. Während die Familie zuerst nach Aachen, später nach Engers am Rhein und dann nach Welschbillig in die Eifel weiterzog, wurde er nach Boppard ins Internat geschickt. Das Gymnasium durfte er mit der „Mittleren Reife“

abgeschlossen haben. Von 1915 bis 1916 soll er in München ein Kunststudium absolviert haben. Beim anschließenden Kriegsdienst 1917/1918 an der Westfront wurde er verschüttet und verletzt. Auch von einem Lazarett in Kolberg an der Ostsee ist die Rede. Klinikaufenthalte sind jetzt, aber auch später noch nachweisbar, wahrscheinlich zur Nachbehandlung seiner Kriegsschäden.

Von 1918 bis 1919 wurde er Schüler der Königlichen Keramischen Fachschule in Höhr bei Koblenz. Seine erst kürzlich entdeckten Zeugnisse belegen, dass er zwei Semester lang in den Fächern Zeichnen und Malen, Modellieren, Keramik und Geologie ausgebildet wurde. Seine Leistungen – vor allem in Zeichnen und Malen – wurden überwiegend mit „gut“ beurteilt, und bestätigten so die schon rechtzeitig erkannte Begabung. Nach eigenen Angaben soll van Hauth ab 1919 das Kunststudium in Darmstadt (Privatschule Kay Nebel), nochmals in München (?), Paris und schließlich in Berlin (Kunstschule Arthur

Segal) fortgesetzt haben. Hinweise zu künstlerischer Betätigung waren schon früh bekannt, sogar aus der Volksschule gibt es bereits einzelne Belege. Allerdings sind erst aus der Zeit ab 1918 Werke des Künstlers erhalten geblieben, so unter anderem ein in Mischtechnik erstelltes Gemälde, das „EH [= Emil Hoffmann] HÖHR 1919“ signiert ist. Ganz offensichtlich hat er sich an seinen Studienorten noch mit seinen Familiennamen Gustaf Emil Hoffmann, Emil Gustaf (Gustav) Hoffmann, Emil Hoffmann (und anderen Varianten) eingeschrieben, was die Suche nach Daten und Werken nicht leicht macht. Bereits im Jahre 1920 (E. v. H. war erst 21 Jahre alt!) publizierte er im Darmstädter Clio-Verlag eine Mappe mit acht

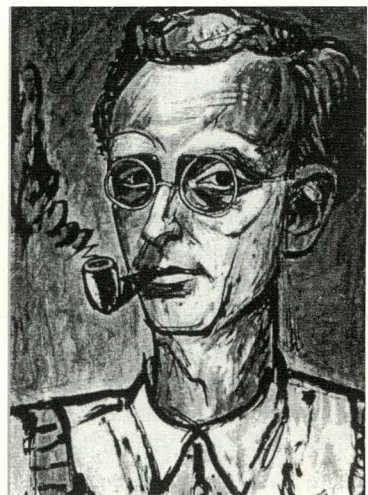


Abb. 1: Emil van Hauth: Selbstporträt (Zeichnung, 1935) (Aus: Faltblatt: EMIL VAN HAUTH - Aquarelle und Zeichnungen - Ausstellung Galerie Karl Buchholz, Berlin W 8, 1936).





Abb. 2: Emil van Hauth: Doppelporträt, Lithographie, Probedruck, 1924. (Links die vorexam. Apothekerin Mathilde Sachs aus Koblenz.) Heutiger Verbleib: Privatbesitz (Schweiz).

Lithographien. Von 1920 bis 1924 hielt er sich mit Unterbrechungen in Koblenz auf. (Abb. 2), dort war er Gründungsmitglied der Künstlergruppe „Das Boot“ und erlebte 1922 die erste Ausstellung seiner Werke.

Die elterliche Familie war in der Zwischenzeit nach Trier umgezogen. Der Vater machte Vertretungen in Apotheken, unter anderem in Thalfang, und erhielt im Jahre 1930 sogar eine neue Apothekenkonzession in Bollendorf in der Eifel, unmittelbar an der luxemburgischen Grenze. Fotos der Apotheken, in denen er tätig war, so z. B. aus Mayen, aus Engers und der Bollendorfer Apotheke sind bis heute erhalten geblieben. 1925 heiratete Emil van Hauth in Berlin die aus Niederlahnstein am Rhein stammende Tänzerin und UFA-Schauspielerin Grit Hegesa (bürgerlich: Margarethe Schmidt) und lebte fortan als freischaffender Künstler abwechselnd in Koblenz und Berlin. Schwerpunkte seiner Arbeit waren das von ihm hochgeschätzte und in zahlreichen Werken in größter Vielfalt dargestellte „Stillleben“ und auch „(Frauen) – Porträts“. Daneben gibt es eine Reihe Stadtansichten und vor allem Eifellandschaften. In Berlin verkehrte er – finanziell

durch seine Frau abgesichert – in Künstlerkreisen der goldenen 1920er Jahre mit all ihren Facetten. Sein Bekanntenkreis war groß und umfasste unter anderem Max Beckmann, Hans Dornbach, Ernesto de Fiori, Werner Gilles, George Grosz, Karl Hofer, Leo von König, Rudolf Levy, Emil Nolde, Hans Purrmann, Karl Schmidt-Rottluff, Arthur Segal, Eugen Spiro, A. v. Jawlensky und H. Poelzig. Auch mit dem Bildhauer Philipp Harth hatte er enge Kontakte. Aus dieser Zeit sind einige von ihm erstellte Porträts bekannt, darunter eines von Philipp Harth, des Pädagogen Paul Geheeb, des Malers Hans Purrmann, aber auch von Dr. Johann Heinrich Merck (1891–1944), damaligem Mitinhaber der Chemisch-Pharmazeutischen Fabrik E. Merck in Darmstadt (Abb. 3). „Entdeckt“ wurde Emil van Hauth jedoch durch die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Das Kunstblatt“. Herausgeber dieser führenden Monatsschrift war der seinerzeit wichtigste Kunstkenner und Kunstkritiker Deutschlands, Paul Westheim. Er stammte aus einer jüdischen Familie im seit Jahrhunderten toleranten Umfeld der nordhessischen Kreisstadt Eschwege und war wie viele seiner Glaubensgenossen einer der bedeutendsten und einflussreichsten



Abb. 3: Emil van Hauth: Portrait des Dr. Johann Heinrich Merck, Darmstadt (1925). Aus: Die Dame, Heft 2, S. 12, Berlin, 1926. (Heutiger Verbleib unbekannt).

Repräsentanten der Berliner Kunstszene. Aber auch er musste später sein Heimatland verlassen, und emigrierte über Frankreich nach Mexiko. Emil van Hauth wurde 1921 im „Kunstblatt“ anhand seiner Darmstädter Litho-Mappe wie folgt charakterisiert: „Gustav Emil van Hauth: Walpurgisnacht. Darmstadt, Clio-Verlag. Zu dem Meyrinkschen Roman hat ein junger Graphiker eine Mappe mit acht begabten Lithographien geschaffen. Hauth bemüht sich, die einzelne Szene illustrativ festzuhalten. Das Phantastische wird spielerisch, mit einer skeptisch ironischen Überlegenheit genommen. Die Kontrastierung der Fläche, die Abgestuftheit von Schwarz und Weiß zeigt einen klugen Intellekt, der gewandt mit seinen Mitteln zu wirtschaften versteht. Hauth gehört zu den heute nicht seltenen Künstlern, die einer erzählenden Buchillustration zu dienen vermögen. Gelegentlich überwiegt noch stoffliche Interessantheit über die formale Disziplin. K. H.“

Später nahm Emil van Hauth offensichtlich lebhaft an der Kulturszene der damaligen Reichshauptstadt teil. Er war Mitglied mehrerer Künstlervereinigungen und -gruppen, wie „Deutscher Künstlerbund“, „Novembergruppe Berlin“ und „Berliner Secessão“, deren Vorstandsmitglied er von Mitte 1932 bis 1933 war. Seine Rolle bei den damaligen Ereignissen im Kunstbereich scheint aber noch nicht sicher geklärt, muss wohl auch differenzierter gesehen werden, als bisher vermutet. Eine politische Verfolgung nach 1933 ist bisher nicht nachzuweisen. Emil van Hauth galt als Künstler mit dem „absoluten Gesicht“, der stets à la prima, also ohne Korrektur malte, obgleich er später seine Gemälde formatmäßig veränderte, teils auch mehrfach beschnitt, weil er mit der Gesamtdarstellung unzufrieden war. Dabei ist die





Abb. 4: Emil van Hauth: Stilleben mit Birnen. Aquarell und Gouache: Signiert und datiert (19) 62 (Vorlage: Galerie Retter, Frankfurt am Main).

Zahl seiner handwerklichen Techniken, die er alle meisterhaft beherrschte, bisher kaum zu übersehen. Später widmete er sich zunehmend der Malerei, wobei er jedoch stets seinen beiden Schwerpunktthemen Porträt und Stilleben (Abb. 4) treu blieb. Zeitlich zählt der Künstler zum Expressiven Realismus. Tatsächlich wird er aber eher als „Intimist französischer Schule“ in der Nachfolge Bonnard, Vuillards und Vallottons gesehen. (Müller - Mehli 1977). Seine Bewunderung galt vor allem Cézanne, nicht zuletzt dessen Geometrisierung des Raums. Auch Einflüsse Beckmanns sind nicht zu übersehen. Farbe war sein Leben, und davon zeugen alle seine Werke. 1943 erlitt er einen schweren Verlust, da sein Berliner Atelier mit ungefähr 60 seiner besten Arbeiten im Bombenangriff unterging. Das Ehepaar van Hauth verließ daraufhin die Stadt, ging zuerst nach Koblenz, dann nach Bollandorf (?) und Luxemburg und schließlich zu Verwandten nach Zell an der Mosel. Dort erlebte man das Kriegsende. Unmittelbar danach (1945/1946) kann er in Neuwied nachgewiesen werden, unter anderem wohnhaft im Schloß Monrepos. Erstmals publizierte er jetzt auch über seine Kunst und zur Kunst im Allgemeinen. Später folgte ein kurzer Aufsatz zum Stilleben. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) widmete ihm in den folgenden Jahr-

zehnten immer wieder Raum für „Bemerkungen zur Kunst“ und auch zur Reproduktion einzelner Werke. Die Beziehungen zur FAZ mögen dadurch zustande gekommen sein, dass er (nach Neuwied und Königstein im Taunus) um 1948/49 in Frankfurt am Main ansässig wurde. Aber auch dort blieb das kinderlose Ehepaar nicht lange. Man zog nach Dießen am Ammersee und später nach München. Dort verstarb der Künstler, der kaum noch ausstellte und – wohl bedingt durch die Erlebnisse im Dritten Reich – in die innere Emigration gegangen war, am 9. März 1974.

Nach vielen Ausstellungen, so in Koblenz, Berlin, Magdeburg, Saarbrücken, München, Hamburg, Bonn, Mannheim, Köln, Münster, Frankfurt am Main, Hannover, Baden-Baden, Düsseldorf, Bielefeld und Bremen, konnte er seine größte Werkausstellung nicht mehr erleben: Im Jahre 1977 realisierte die Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Bonn zu Ehren des kürzlich Verstorbenen eine umfangreiche Schau seiner Werke: Prof. Roman Herzog, seinerzeit Staatssekretär dieses Bundeslandes, eröffnete trotz des am Vortage stattgefundenen Attentats auf Hanns Martin Schleyer die sehenswerte Ausstellung: Emil van Hauth, der „Künstler der verschollenen Generation“ – sollte nicht wieder zurückgesetzt und wenigstens nach seinem Tode – in einer prachtvoll-farbigen Schau der Öff-

fentlichkeit präsentiert werden. In Zusammenarbeit mit dem Eifeler Landschaftsmuseum in der Gönneburg in Mayen (Leiter: Dr. B. C. Oesterwind) wird zur Zeit ein Verzeichnis aller von Emil van Hauth geschaffenen Objekte angelegt. Zusätzlich zum Museumsbestand (etwa 35 Stück) sind bereits 400 Werke datenmäßig erfasst. Im Aufbau ist auch eine Fotothek mit derzeit schon mehr als 100 Abbildungen. Hinweise zum Künstler und zum Verbleib seiner Zeichnungen, Lithographien, Radierungen, Gemälde, Plakate und Trypticha werden an den Verfasser erbeten.

#### Literatur und Nachweise:

- <sup>1</sup> Das Kunstblatt 5. Bd. 1921. (Kraus Reprint, Nendeln/Liechtenstein 1978).
- <sup>2</sup> Degener's Wer ist's. 1935.
- <sup>3</sup> Emil van Hauth: Es gibt keine Malerei ohne Gegenstand. Ein Plädoyer für die Reinheit der malarischen Mittel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (5. Okt. 1950), Feuilleton, unpaginiert. Frankfurt am Main 1950.
- <sup>4</sup> Emil van Hauth: Gedanken zu moderner Malerei. In: Jahrbuch für Geschichte und Kultur des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete, 2./3. Jahrgang. Neuwied 1951, S. 368–378, (mit 10 großformatigen Abbildungen).
- <sup>5</sup> Theobald Simon: Emil van Hauth. In: Die Kunst. München Juli 1975.
- <sup>6</sup> Reinhard Müller-Mehlis: Emil van Hauth. Die Weltkunst. München 1977.
- <sup>7</sup> Emil van Hauth: Katalog zur Ausstellung in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Bonn. Trier 1977.
- <sup>8</sup> Theobald Simon: Emil van Hauth. Ein Künstlerportrait. In: Jahrbuch für den Kreis Daun 1979. Daun 1979.
- <sup>9</sup> Rainer Zimmermann: Die Kunst der verschollenen Generation. Deutsche Malerei des Expressiven Realismus von 1925–1975. Düsseldorf u. Wien 1994. 2. erw. Ausgabe unter dem Titel: Expressiver Realismus. Malerei der verschollenen Generation.
- <sup>10</sup> Hans Joachim Bodenbach: Begegnungen mit Eifelmalern. In: Neues Trierisches Jahrbuch. Trier 2000.
- <sup>11</sup> Österreichisches Kunstarchiv Schweiger, Wien: [www.kunstarchiv.at](http://www.kunstarchiv.at)

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Hans Joachim Bodenbach,  
Weidenweg 50,  
21509 Glinde/HH  
E-Mail: [H.J.Bodenbach@t-online.de](mailto:H.J.Bodenbach@t-online.de)



→ *Wir erinnern* ←

# Die Würzburger Apotheker-Dynastie Landauer/Friede<sup>1</sup>

## Zum 100. Geburtstag von Dr. Heinrich und Margarete Friede

→ *Von Frank Leimkugel, Düsseldorf* ←

Vor etwas mehr als 100 Jahren, am 7. Juni 1901, wurde Heinrich Max Friede als Sohn des Apothekers Joseph Friede (Arnstein 1880–1948 Johannesburg) in Würzburg geboren. Sein Großvater mütterlicherseits, Robert Landauer (Hürben/Schwaben 1849–1916 Würzburg), hatte als Mitbegründer der Kneipp-Werke gezeichnet und im Jahre 1876 die historische Würzburger Einhorn-Apotheke erworben.

Im Gegensatz zum religiösen Großvater wandten sich die Nachkommen vom Judentum ab und traten aus der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg aus. Wie seine jüngeren Geschwister Friedrich (1905–1977) und Hildegard (geb. 1910) studierte auch Heinrich von 1922 bis 1924 in seiner Vaterstadt Pharmazie. Er promovierte 1928 bei Prof. Weinland über „Complexe Anionen der Mekonsäure“. Gemeinsam mit seiner Kommilitonin und späteren Ehefrau Margarete Wagner (geb. 26. 1. 1902 in Hirschberg/Schlesien) publizierte Heinrich sowohl über chemisch-pharmazeutische Thematika als auch über pharmaziehistorische Sujets in den Fachzeitschriften. Die lokale und regionale Apothekengeschichte lag beiden besonders am Herzen. Ein Artikel Margarete Wagners über „Das Julius-Spital in Würzburg als naturwissenschaftliche und pharmazeutische Bildungsstätte“ wurde mit Photographien ihres zukünftigen

Schwagers, des Ingenieurs Paul Friede (1903–1992) reich bebildert. Mit diesem Aufsatz warb die junge Pharmazeutin für den Tagungsort der Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins 1931. Heinrich Friede verfasste einen entsprechenden Beitrag für das Ständesblatt „Apotheker-Zeitung“. Keine Beachtung fand bislang die Tatsache, dass mit Margarete Wagner die erste Apothekerin überhaupt als Autorin einer pharmaziehistorischen Veröffentlichung zeichnete. Zu jener Zeit schrieben sich zwar in zunehmender Zahl Frauen für das Pharmaziestudium ein, die Fachzeitschriften bleiben indes eine Männerdomäne. Heinrich Friede hatte bereits als „Candidat der Pharmazie“ begonnen, sich mit fränkischer Pharmaziegeschichte zu beschäftigen und veröffentlichte von 1926 bis 1932 zahlreiche Aufsätze. In der historischen Einhorn-Apotheke seines Vaters Joseph aufgewachsen, faszinierte ihn dessen Sammlung alter Apothekengefäße und Pharmakopöen, die späterhin infolge der nationalsozialistischen Machtergreifung verloren gingen. Heinrich war es nicht vergönnt, die pharmazeutische Familientradition fortzusetzen. Bis 1936 verwaltete er die väterliche Apotheke, musste die Funktion jedoch aufgrund des „Gesetzes über die Verwaltung und Verpachtung von Apotheken“ aufgeben. Die Apotheke wurde unter Druck ver-

kauft. Er wanderte noch im selben Jahr nach Südafrika aus und ließ seine Frau Margarete bei den Schwiegereltern zurück. Sie folgte ihm ein halbes Jahr später nach Johannesburg. Da Südafrika deutsche pharmazeutische Approbationen nicht anerkannte, gab es für das Apothekerehepaar keine Möglichkeit, eigenverantwortlich in die Offizinpharmazie zurückzukehren. Nach einem kurzen Intermezzo als Assistent in einer Apotheke fand Heinrich eine leitende Position als Chemiker in der Ölindustrie und reussierte in der Viskositätsforschung. Von ihm als technischem und ökonomischem Leiter ging ein steter Strom wertvoller Innovationen aus. So verbesserte er die Raffinierung des Glycerins und entwickelte Schmierstoffe für spezielle Zwecke.

Als Naturliebhaber und großartiger Landschaftsfotograph interessierte er sich zunehmend für die Archäologie und Ethnologie seiner neuen Heimat. Der Mitgründer des „Melville Koppies“-Naturreservates engagierte sich im Verwaltungsrat als Sekretär und Schatzmeister. Heinrich Friede besuchte täglich das Reservat und führte an Tagen der offenen Tür selbst Besuchergruppen, um ihnen die archäologischen Schätze des Parks zu erläutern. Er gehörte nicht nur als eines der ersten Mitglieder der „South African Archaeological Society“ an, gleichermaßen arbeitete er in der „Tree Society“ und der „Johannesburg Botany Society“ mit. Etwa 25 Veröffentlichungen im „South African Archeological Bulletin“ und im „Journal of the South African Institute of Mining and Metallurgy“ zum Thema „Vorkoloniale Gewinnung von Eisen, Kupfer und Zinn in Südafrika“ zeugen von seiner intensiven Forschungsarbeit in der „Archaeological Research Unit“ der „University of the Witwatersrand Johannesburg“. Auch nach einem im Alter von 83 Jahren er-



littenen Beinbruch wanderte er bald wieder auf den felsigen Hängen seines geliebten Naturreservates und demonstrierte den Besuchern die Eisenschmelze vor 200 Jahren.

Nachrufe beschreiben Heinrich Friede als demütig, freundlich, großzügig und selbstlos um das Wohl der Umwelt bemüht. Margarete Friede fand nach ihrer Ankunft in Johannesburg zunächst eine Arbeit als Maschinistin, bevor sie als Laborantin in pharmazeutischen Fabriken ihren Anteil zum Lebensunterhalt in der Emigration beitrug. Noch im Rentenalter betätigte sie sich als Rezeptprüferin bei der „Transvaal Pharmaceutical Society“. Erst im Alter von 80 Jahren widmete sie sich ganz ihrem Ehrenamt im Botanischen Garten von Emmarentia. Dort betreute sie das Herbarium, indem sie Pflanzen identifizierte und klassifizierte.

Beide Eheleute gingen bis ins hohe Alter mit großer Begeisterung ihren professionell betriebenen Hobbies Botanik, Archäologie und Ethnologie Südafrikas nach. So transferierten Heinrich und Margarete Friede ihre naturwissenschaftlichen und naturhistorischen Kenntnisse in die neue Hei-

mat und setzten sich selbstlos für sie ein.

Kurz nachdem der Autor dieser Zeilen mit Heinrich Friede einen Briefwechsel über die Familiengeschichte führen konnte, starb dieser im April 1990 im Alter von fast 89 Jahren; seine Ehefrau Margarete folgte ihm im November 1995 fast 94jährig. Die Kinder und Enkelkinder der Würzburger Familie leben heute in Australien, England und den USA.

### Pharmazeutische Bibliographie Heinrich und Margarete Friede

#### Heinrich Friede

- [1] Aus der Geschichte des Würzburger Apothekenwesens. In: PZ 71 (1926).
- [2] Würzburger Apotheken. In: SAZ 67(1927) 321–323.
- [3] Zur Geschichte der Pharmazie an der Universität Würzburg. In: AZ 42 (1927), 369–370.
- [4] Zum Nachweis von Aceton im Harn. In: SAZ 69 (1929), 757.
- [5] Über Komplexe Eisenverbindungen und Eisenpräparate AZ 45 (1930), 161–163.
- [6] Über den Jodkali-Verbrauch bei Jodometrischen Eisenbestimmungen AZ 45 (1930), 222.
- [7] Aus der Geschichte des Kitzinger Apothekenwesens. In: SAZ 70 (1930), 464f.
- [8] Vom Mittelalterlichen Apothekenwesen in Franken. In: PZ 76 (1931), 970f.
- [9] Die pharmaziehistorischen Sehens-

würdigkeiten Würzburgs AZ 46 (1931), 1120–1127.

- [10] Aus der Geschichte des Würzburger Apothekenwesens. In: PZ 71 (1926) und Frankenwarte, Sept. 1931
- [11] Planwirtschaft und Eignungsprüfung im Apothekerberuf. In: PZ 77 (1932) 1106–1107.

#### Margarete Friede geb. Wagner

- [1] Von der geheimen Kraft der Edelsteine. In: SAZ 70 (1930), 191.
- [2] Von der Pest und von Pestarzneien. In: SAZ 70 (1930), 191.
- [3] Das Juliusspital in Würzburg als Naturwissenschaftliche und Pharmazeutische Bildungsstätte. In: SAZ 73 (1933), 307f.
- [4] Burg und Schloßarzneien. In: SAZ 73 (1933), 307f.
- [5] Alte Apothekersiegel In: SAZ 73 (1933), 565f.

#### Siglenverzeichnis:

SAZ: Süddeutsche Apothekerzeitung  
AZ: Apotheker-Zeitung  
PZ: Pharmazeutische Zeitung

#### Anmerkung

- 1 Frank Leimkugel: Die Würzburger Apotheker-Dynastie Landauer/Friede. In: Geschichte der Pharmazie 51 (1999). Zur Vitae der Familie Friede vgl. auch Frank Leimkugel: Wege jüdischer Apotheker: Frankfurt 1991, 125–126.

Anschrift des Verfassers:  
Priv.-Doz Dr. Frank Leimkugel  
Institut für Geschichte der Medizin  
Heinrich-Heine-Universität  
40225 Düsseldorf

## DGGP-Mitteilungen

### → DGGP-Mitglieder- versammlung ←

Hiermit lade ich zur ordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ein.

**Ort:** Hotel Kaiserhof, Karl-Friedrich-Str. 12, 76133 Karlsruhe

**Zeit:** Freitag, 26. April 2002, 16.15 Uhr ct.

#### Tagesordnung:

1. Begrüßung der Teilnehmer und Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung

2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2000, Biennale Leipzig
4. Bericht des Vorsitzenden
5. Bericht der Schriftleiterin
6. Bericht des Schatzmeisters
7. Berichte der Regionalgruppenleiter
8. Bericht der Kassenprüfer
9. Entlastungen des Schatzmeisters, des engeren und erweiterten Vorstandes

10. Nachwahl eines Vorstandsmitglieds nach § 11, 1 f der Satzung
11. Anträge
12. Verschiedenes

Teilnahme- und abstimmungsbe-rechtigt sind alle Mitglieder der DGGP. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der DGGP. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum o. a. Termin beim Vorsitzenden schriftlich einzureichen.

Dr. Klaus Meyer  
Vorsitzender der DGGP



**Deutsche Gesellschaft für  
Geschichte der Pharmazie**

**Protokoll der**

**Mitgliederversammlung**

Ort: Leipzig, Dorint-Hotel,  
Stephanstr. 6

Zeit: 12. Mai 2000; Beginn:

15.55 Uhr; Ende: 17.17 Uhr

Teilnehmer: 50 Mitglieder, 3 Gäste  
It. Teilnehmerliste

**TOP 1: Begrüßung der Teilneh-  
mer und Feststellung der ord-  
nungsgemäßen Einberufung**

Der Vorsitzende K. Meyer eröffnet  
die ordentliche Mitgliederver-  
sammlung und begrüßt die Teil-  
nehmer sowie Vertreter ausländi-  
scher Fachgesellschaften. Er stellt  
die ordnungsgemäße Einberufung  
der Versammlung fest.

Es folgt die Totenehrung, zu der  
sich die Anwesenden von den Plät-  
zen erheben.

Die Tagesordnung wird um  
TOP 8a „Festsetzung der Beitrags-  
höhe“ erweitert.

Auf Beschluss des Vorstandes  
wurde in Anerkennung ihrer Ver-  
dienste um die Pharmaziege-  
schichte die Johannes Valentin  
Medaille in Silber an Prof. Armin  
Wankmüller und Prof. Wolfgang-  
Hagen Hein sowie die Johannes  
Valentin Medaille in Bronze an  
Paul Braun verliehen.

K. Meyer dankt Frau Wittor und  
Dr. Remane sowie dem Organisa-  
tionsteam für die Vorbereitung des  
Leipziger Kongresses.

**TOP 2: Genehmigung des Proto-  
kolls der Mitgliederversamm-  
lung 1998, Biennale Ulm**

Das Protokoll der letzten Mitglie-  
derversammlung wird ohne Ände-  
rung genehmigt.

**TOP 3: Bericht des Vorsitzenden**

K. Meyer berichtet über vielfältige  
Aktivitäten der vergangenen zwei  
Jahre. Der Beitritt der DGGP zur  
Neukonstituierten IGGP nahm da-  
bei breiten Raum ein. In den  
zukünftigen Beziehungen zwi-

schen der IGGP und der DGGP ha-  
ben sich folgende Änderungen  
vollzogen. Die Veröffentlichungen  
der IGGP sind in die Herausgeber-  
verantwortung der DGGP überge-  
gangen. Die DGGP wird zukünftig  
die Reihe unter dem Titel „Veröf-  
fentlichungen zur Pharmaziege-  
schichte“ herausgeben. Der Vor-  
stand hat die Herren Profs. Müller-  
Jahncke und Friedrich zu Redak-  
teuren berufen und einen Redak-  
tionsbeirat gebildet, dem Prof. Dilg  
sowie die Dres. Jutta Herrmann,  
Larissa Leibrock-Plehn, Frank  
Leimkugel, Ulrich Meyer und  
Klaus Meyer angehören. Desweite-  
ren mussten die Statuten geändert  
und die Schelenzkommission neu  
berufen werden. Ihr gehören Elisa-  
beth Bockhorn-Vonderbank, die  
Profs. Irmgard Müller, Müller-  
Jahncke, Dilg, Wankmüller sowie  
als Vorsitzender Dr. K. Meyer an.  
Weitere Aspekte des Berichtes be-  
treffen die Zusammenarbeit der  
DGGP mit der Fachpresse und ver-  
schiedenen Organisationen und  
Verbänden.

Als bedeutende Veranstaltungen  
werden die Wiedereröffnung des  
Deutschen Apotheken-Museums  
nach seinem Umbau 1999, der  
200. Todestag von Johann Chris-  
tian Wiegand in Bad Langensalza  
im März 2000, die DPhG Veran-  
staltung „Goethe und die Pharma-  
zie“ in Frankfurt sowie die Dezem-  
bertagungen des Hermann-Sche-  
lenz-Institutes in Heidelberg her-  
vorgehoben.

Neue Regionalgruppenleiter wur-  
den in Württemberg (Dr. Stefan  
Rothfuß, stellv. Dr. Marcus Plehn),  
im Saarland (Dr. Irene Lauterbach,  
stellv. Dr. Klaus Biewer) sowie in  
Hamburg/Schleswig Holstein  
(Christel Lorek) gewählt. Den  
scheidenden Herren Wankmüller  
und Biewer sowie Frau Mötting  
wird für ihre z. T. langjährige  
Tätigkeit gedankt.

Der Vorsitzende weist darauf hin,  
dass Prof. Friedrich, Greifswald,  
den Ruf auf die C4-Professur für

Geschichte der Pharmazie und Na-  
turwissenschaften an die Philipps-  
Universität Marburg erhalten hat.  
Er wird im Herbst 2000 die Nach-  
folge von Prof. Krafft, Marburg,  
antreten.

Der Druck eines aktuellen Mitglie-  
derverzeichnisses und der geän-  
derten Satzung soll zeitnah erfol-  
gen. Die Anregung, in den Druck  
sowohl die Nennung des Vorstan-  
des als auch die Ehrungen mit ein-  
zubeziehen, wird in die Überle-  
gungen mit einfließen.

Abschließend dankt K. Meyer den  
Mitgliedern des Vorstandes für  
ihre Mitarbeit.

**TOP 4: Bericht der  
Schriftführerin**

Die Schriftführerin hat neben dem  
üblichen Tagesgeschäft keine Be-  
sonderheiten zu berichten.

**TOP 5: Bericht des  
Schatzmeisters**

Der Bericht des Schatzmeisters  
liegt schriftlich vor und wird an  
die Teilnehmer verteilt. Die Gesell-  
schaft hat derzeit 720 Mitglieder.  
Firmen sind nur noch vereinzelt  
vertreten. Die überwiegende  
Mehrzahl der Mitglieder zahlt den  
Beitrag per Lastschriftverfahren.

**TOP 6: Berichte der Regional-  
gruppenleiter**

Die Berichte aus den Regional-  
gruppen liegen dem Vorstand  
schriftlich vor. Überall sind viel-  
fältige Aktivitäten zu verzeichnen.

**TOP 7: Bericht der Kassenprüfer**

Die Kassenprüfung wurde von den  
Herren Schittny, Gütersloh, und  
Friedhelm Meyer, Sprockhövel,  
durchgeführt. Schittny bestätigt  
die ordnungsgemäße Kassen-  
führung.

**TOP 8: Entlastung des Schatz-  
meisters, des Vorstandes und des  
erweiterten Vorstandes**

G. Schröder beantragt die Entlas-  
tung des Schatzmeisters sowie des



Vorstandes und des erweiterten Vorstandes. Den Anträgen wird mit vier Enthaltungen entsprochen. Es gab keine Gegenstimmen.

#### **TOP 8a: Festsetzung der Beitragshöhe**

Frau Mörschner stellt den Antrag, den Mitgliedsbeitrag ab dem Jahr 2002 auf folgende Euro-Beträge festzulegen: Ordentliche Mitglieder – 30 Euro, Studentische Mitglieder – 15 Euro, Fördernde Mitglieder – 70 Euro. Für die Jahre 2000 und 2001 bleiben die bisherigen Beiträge bestehen. Der Vorschlag wurde diskutiert und einstimmig angenommen.

#### **TOP 9: Wahlen nach § 11 der Satzung**

Als Wahlleiter wird Prof. F. Krafft vorgeschlagen, der die Wahl durchführt.

Für den Vorsitzenden kandidiert Dr. Klaus Meyer, der mit 48 ja-Stimmen und zwei Enthaltungen gewählt wird. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wird Prof. Christoph Friedrich mit 49 ja-Stimmen und einer Enthaltung gewählt. Die Mitgliederversammlung wählt mit jeweils 49 ja-Stimmen und einer Enthaltung Dr. Annette Nahnauer zur Schriftführerin sowie Dr. Michael Michalak zum Schatzmeister.

Zu Kassenprüfern werden gewählt Friedhelm Meyer und Hans Richard Schittny mit jeweils 48 ja-Stimmen und 2 Enthaltungen. Einstimmig werden zu stellvertretenden Kassenprüfern gewählt Dr. Axel Helmstädter und Dr. Gisela Wurm.

Alle Gewählten nehmen die Wahl an. K. Meyer bedankt sich für das mit der Wahl ausgesprochene Vertrauen und gibt einen Ausblick auf die nächsten Aufgaben und Ziele der Gesellschaft. Das 75-jährige Bestehen der DGGP soll in geeigneter Weise auf dem IGGP-Kongress begangen werden, der vom 19.–22. Septem-

ber 2001 in Luzern stattfinden wird.

#### **TOP 10: Satzungsänderung**

Der Vorstand der DGGP stellt folgenden Antrag: § 14 Abs. 2 wird geändert. Die Worte „und die Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek“ werden gestrichen. Der Abs. 2 soll dann wie folgt lauten: „Bei Auflösung der DGGP oder beim Fortfall ihres satzungsgemäßen Zweckes fällt ihr Vermögen an eine gemeinnützige Nachfolgeorganisation oder die Deutsche Apotheken-Museums-Stiftung, die dieses unmittelbar und ausschließlich zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden haben.“ Zur Begründung wird ausgeführt: Zum Zwecke der Anerkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt dürfen wiederum nur gemeinnützige Organisationen in den Genuss des Vermögens der DGGP bei Auflösung etc. der Gesellschaft kommen. Die Deutsche Pharmazeutische Zentralbibliothek ist nicht gemeinnützig im Sinne der Abgabenverordnung. Der Antrag wird zur Abstimmung gebracht. Er wird mit 50 ja-Stimmen ohne Gegenstimme angenommen.

#### **TOP 11: Anträge**

Es werden keine weiteren Anträge gestellt.

#### **TOP 12: Verschiedenes**

Herr Schittny stellt die Frage nach der Presseresonanz des Kongresses. Frau Wittor führt aus, dass in der Leipziger Rundschau bereits eine Notiz erschienen ist. Sie wird nach Abschluss des Kongresses eine weitere Verlautbarung an die Presse geben.

Die Herren Mönlich und Helmstädter laden zur nächsten Biennale für 2002 nach Karlsruhe ein. Geplanter Termin ist der 26.–28.04.2002. Als Arbeitstitel wurde „Apotheke und Publikum“ vorgeschlagen. Herr Feldmeier bit-

tet darum, über den Begriff Publikum noch einmal nachzudenken. Es folgt das Schlusswort des Vorsitzenden.

FdRDrAN

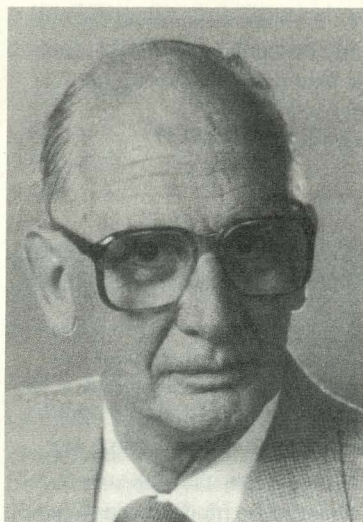
### **→ Persönliches ←**

#### **In Memoriam**

##### **Dirk Arnold Wittop Koning**

Am 25. Dezember 2001 verstarb Dirk Arnold Wittop Koning, der führende Pharmaziehistoriker der Niederlande, im Alter von 90 Jahren. Am 3. September 1911 geboren, studierte Wittop Koning von 1932 bis 1940 Pharmazie in Amsterdam, wo ihn der historisch interessierte Galeniker Pieter van der Wielen zu einer Dissertation über „De Handel in Geneesmiddele te Amsterdam tot umstreeks 1637“ anregte. Die Promotion erfolgte 1942; die Habilitation für Pharmaziegeschichte und Ernennung zum Dozenten an der Universität Amsterdam schloss sich 1948 an. Wittop Koning, der sich bereits 1941 in Amsterdam als Apotheker selbständig gemacht hatte, verließ das Gebiet der Pharmaziegeschichte sein Leben lang nicht mehr. Bereits die frühen Bücher „Nederlands Vijzels“ (Niederländische Mörser, 1953), „Delftse Apothekerspotten“ (Delfter Apothekenstandgefäße, 1954) und „Nederlandse Gewichten“, gemeinsam mit K. M. C. Zevenboom verfasst, lassen die Neigung Dirk Arnold Wittop Konings zur pharmazeutischen Kulturgeschichte erkennen. Seit 1958 führte er den von van der Wielen begründeten Niederländischen Apothekerkalender bis zuletzt fort, dessen Blätter in den Sammelbänden „De Pharmacie en de Kunst/Die Pharmazie und die Kunst“, eine unentbehrliche Quelle für ikonographische Untersuchungen zusammengefasst wurden. Aus seiner engen Freund-





schaft mit Wolfgang-Hagen Hein (Bad Soden) gingen mehrere gemeinsam verfasste Werke hervor, so beispielsweise „Die Apotheke in der Buchmalerei“ (1981), „Das Apotheken-Etikett“ (1994) und der unübertroffene zweibändige „Bildkatalog zur Geschichte der Pharmazie“ (1969 und 1995). Sein Hauptwerk war indes die 1986 erschienene „Geschichte der niederländischen Pharmazie“, ein Standardwerk, das viele Generationen überdauern wird. Unermüdlich schrieb Wittop Koning aber auch Studien zu den verschiedensten, keineswegs auf die Niederlande begrenzten Themen sowie viele Rezensionen, die sein breites Wissen widerspiegeln. Seine Liebe zur Pharmaziegeschichte konnte er auch in der Einrichtung des – inzwischen leider geschlossenen – Apothekenmuseums in dem Gebäude der alten Stadtwage „De Waag“ in Amsterdam unter Beweis stellen. Dirk Arnold Wittop Koning arbeitete außerdem in vielen pharmaziehistorischen Organisationen mit, die er maßgeblich prägte: So war er Mitbegründer des „Cercle Benelux d'Histoire de la Pharmacie“ und der „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“, als deren Präsident er von 1975 bis 1983 fungierte, sowie langjähriger Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft für Ge-

schichte der Pharmazie. Dirk Arnold Wittop Koning vereinigte die besten Eigenschaften eines Niederländers: weltoffen, sprachbegabt und tiefgründigen Humor. Seine Freundschaft mit Wolfgang-Hagen Hein, die beide oft als die „modernen Cosmas und Damian“ bezeichnet wurden, ist Legende. Mit seiner 1995 verstorbenen Frau Tiek (eigentlich Sophia Hendrika) besuchte er alle Kongresse der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und war auch ein gern gesellter Gast bei den nationalen Gesellschaften, sei es in Frankreich, Deutschland oder in anderen Ländern. Sein Haus in der Raphaelstraat 22 in Amsterdam war Bibliothek und Museum zugleich; die Gespräche am Holztisch führten oft zu neuen Kenntnissen, machmal auch zu Erkenntnissen in der Pharmaziegeschichte. Beide Wittop Konings waren bewusste Niederländer, die gegen die deutsche Besatzung ihres Heimatlandes mutig gekämpft haben, indem sie manchen Verfolgten das Leben retteten. Und sie waren stolz auf ihre Königinnen und das Haus Oranien, dabei aber von bewundernswerter Offenheit für andere Kulturen und Nationen. Mit Dirk Arnold Wittop Koning ist wiederum ein Stück pharmaziehistorischen Urgesteins weggebrochen.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Vgl. auch: Georg Edmund Dann: Ein niederländischer Pharmaziehistoriker – Dirk Arnold Wittop Koning. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 23 (1971), 9–10; N. N.: Dr. Dirk Arnold Wittop Koning Amsterdam, 75 Jahre. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 39 (1987), 72 und Wolfgang-Hagen Hein: D. A. Wittop Koning 85 Jahre. In: Geschichte der Pharmazie 48 (1996), 44–45.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 16. Dezember 2001 Dr. Rolf Engelsing, Inhaber der 107 Jahre alten Engelsing Apotheke in Kohlscheid/Herzogenrath im 60. Lebensjahr.

\*

Am 20. Januar 2002 vollendet Pharmazierat Hans Hünerbein, Inhaber der Baldenau Apotheke in 54497 Morbach, Bahnhofstraße 10, sein 80. Lebensjahr.

\*

Professor Dr. Gerhard Alcer, Kleinschewskystraße 6, 12555 Berlin, Honorarprofessor in der Abteilung Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und langjähriger Mitarbeiter des Unternehmens Berlin-Chemie feierte am 21. Januar seinen 75. Geburtstag.

\*

Am 20. Januar beging Rotraud Mörschner, Leiterin der Regionalgruppe Berlin der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, ihren 60. Geburtstag.

#### → Ehrungen ←

Der Bundespräsident hat Handelsrichter Heinz-Peter Barleben aus Essen am 19. November 2001 im Wege der Höherstufung das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die Auszeichnung erfolgte am 7. Februar 2002 durch die Präsidentin des Landgerichts Essen.

#### → Akademische Nachrichten ←

##### Peter Heilmann verabschiedet

Peter Heilmann, Lehrbeauftragter am Institut für Pharmazie der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, studierte von 1955 bis 1958 Pharmazie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und



erhielt 1960 die Approbation zum Apotheker. 1971 übernahm er die väterliche Apotheke, die er bis zum heutigen Tag leitet. Neben seiner Tätigkeit als Apotheker engagierte er sich in mehreren Gremien des Standes und ist seit vielen Jahren Vizepräsident der Landesapothekerkammer Rheinland-Pfalz.

In Sommersemester 1973 wurden Heilmann die Lehraufträge für das Seminar mit Exkursion „Pharmazeutische und medizinische Terminologie“ und die Vorlesung „Geschichte der Naturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Pharmazie“ für das Institut Pharmazie erteilt. Diese Lehrveranstaltungen, die er mit Engagement über 30 Jahre gehalten hat, hörten die Studenten mit großer Resonanz und Akzeptanz.

In einer Feierstunde am 20. Oktober 2001 haben die Professoren und Mitarbeiter des Instituts der Pharmazie sowie eine Abordnung der Studierenden Heilmann für sein großes Engagement gedankt und ihn mit der Überreichung einer Urkunde, unterzeichnet vom Dekan des Fachbereichs Chemie und Pharmazie und dem Geschäftsführenden Leiter des Instituts für Pharmazie, besonders geehrt.

Gerd Dannhardt

#### Dr. rer. nat. Frank Leimkugel habilitiert und zum Privatdozenten ernannt

Am 14. November 2001 wurde Dr. Frank Leimkugel nach erfolgreich abgeschlossenem Habilitationsverfahren die „Venia legendi“ für das Fach „Geschichte der Pharmazie“ von der Gemeinsamen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Braunschweig zuerkannt und ihm nach der Antrittsvorlesung am 28. Januar 2002 der Titel eines Privatdozenten verliehen. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: „Botanischer Zionismus“.

Der Kolonialbotaniker Otto Warburg (1859–1938) und die Institutionalisierung der Biowissenschaften in „Erez Israel“. Mit dieser Geschichte der Genese der Biowissenschaften in Israel knüpfte Frank Leimkugel, 1956 in Mülheim/Ruhr geboren und aus einer alten Apothekerfamilie stammend, an seine Forschungen an, die nach dem Studium der Pharmazie in Düsseldorf und der Pharmaziegeschichte bei Prof. Dr. Rudolf Schmitz in Marburg zu seiner Promotion an der Fakultät für Pharmazie der Universität Heidelberg geführt hatten. Die inzwischen in zweiter, überarbeiteter Auflage (1991 [1], 1999 [2]) gedruckte Dissertation hatte zum Thema „Wege jüdischer Apotheker – Emanzipation, Emigration, Restitution: Die Geschichte deutscher und österreichischer Pharmazeuten“. Frank Leimkugel, der zu Biographien und Mentalitätsgeschichte deutscher jüdischer Pharmazeuten mehrere Studien verfasst hat, kann heute als ausgewiesener Kenner dieser Thematik gelten. Dies zeigt nicht zuletzt das mit W.-D. Müller-Jahncke verfasste und aus einem DFG-Projekt hervorgegangene Werk: „Vertriebene Pharmazie – Wissenstransfer durch deutsche und österreichisch-ungarische Pharmazeuten nach 1933“, das 1999 erschien. Seit 1991 ist Frank Leimkugel Lehrbeauftragter für „Geschichte der Naturwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der

Pharmazie“ sowie für „Pharmazeutische und Medizinische Terminologie“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, darüber hinaus seit 1993 Vorsitzender der Regionalgruppe Nordrhein der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Seine herausragenden Leistungen wurden 1997 durch die „George-Urdang-Medal“ des American Institute for the History of Pharmacy gewürdigt, die höchste Auszeichnung, die die amerikanischen Pharmaziehistoriker in Erinnerung an den 1938 aus Deutschland emigrierten Georg Urdang (1882–1960), der die moderne Pharmaziegeschichtsschreibung beider Kontinente entscheidend prägte, vergeben. Die Unterzeichnenden wünschen Frank Leimkugel auch in der Zukunft Schaffenskraft in Forschung und Lehre, hoffen aber, dass er seine Familie und seine Gartenstauden darüber nicht vernachlässigt.

Bettina Wahrig, Braunschweig und  
Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg.

#### → Dissertationen ←

In der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurden im Januar 2002 zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apothekerin **Ilona Knoll** mit einer Dissertation zum Thema „Friedrich Casimir Medicus (1736 bis 1808) Leben und Werke“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Professor Dr. Müller-Jahncke.

\*

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurden am 30. Januar 2002 Frau Apothekerin **Carla Arenz** mit einer Dissertation zum Thema „Gewürznelken. Eine Drogenmonographie aus historischer Sicht“ sowie Frau Apothekerin **Susanne Sonja Tesche** mit einer Dissertation zum Thema „Die Arzneimittelversorgung in Einrichtungen des Deutschen Ordens unter besonderer





Berücksichtigung von Mergentheim im 17. und 18. Jahrhundert“ promoviert. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Professor Dr. Peter Dilg.

\*

Am Fachbereich Pharmazie der Philipps Universität Marburg wurde am 8. März 2002 Frau Apothekerin **Christiane Staiger** mit der Dissertation „Zur Geschichte“ der gesetzlich geregelten Weiterbildung für Apothekerinnen und Apotheker in Deutschland“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Friedrich.

\*

In der Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität Tübingen wurde Apothekerin **Mali Wetenkamp** mit der von Professor Dr. A. Wankmüller und Professor Dr. K. A. Kovar betreuten Doktorarbeit „Die Entstehungsgeschichte der Württembergischen Pharmakopöe von 1847 unter besonderer Berücksichtigung des Entwurfes von 1845“ promoviert.

## → Ankündigungen ←

### Pharmaziehistorische Biennale in Karlsruhe

Die Pharmaziehistorische Biennale findet in diesem Jahr vom 26. bis 29. April in Karlsruhe statt. Das Thema lautet „Die Apotheke und ihr Publikum“. Detaillierte Informationen zu Unterkunft und Anmeldung sowie Rahmenpro-

gramm erteilt Dr. Axel Helmstädter, c/o Govi-Verlag, Carl-Mannich-Strasse 26, 65760 Eschborn.

### Programm

Freitag, 26. April 2002

Hotel Kaiserhof, Karl-Friedrich-Strasse 12

14.00 Uhr: Vorstandssitzung

15.00 Uhr: Kreis der Lehrbeauftragten für Pharmaziegeschichte

16.15 Uhr: Mitgliederversammlung der DGPP

15.00 Uhr: Geführter Stadtrundgang für Begleitpersonen ab Hotel Kaiserhof (Dauer: ca. 2 Std.)

19.00 Uhr: Begrüßungsabend – Restaurant Kaiserhof

Samstag, 27. April 2002

Gartensaal des Karlsruher Schlosses (Badisches Landesmuseum)

09.00 Uhr: Eröffnung der Biennale, Grußworte

10.00 Uhr: W.-D. Müller-Jahncke und A. Reinthal: „Die Pharmazeuten von heute sind nicht mehr die Pharmazeuten von früher“ – das badische Apothekenwesen im 19. und 20. Jahrhundert

10.20 Uhr: B. Wahrig: „Apotheke – Öffentlichkeit – Publikum: zur Geschichte eines Dreiecksverhältnisses“

11.30 Uhr: K. Bartels: „Zum Wohl des Publikums – die Apothekengesetzgebung“

12.10 Uhr: S. Anagnostou: „Jesuitenapotheken vom 16. bis 18. Jh. und ihr Publikum“

14.30 Uhr: S. Bernschneider-Reif: „Apothecary-based science: die Wissenschaft wird Kundschaft des Apothekers“

15.10 Uhr: C. Friedrich: „Apotheker und Patient im Spiegel von Apothekerautobiographien“

16.20 Uhr: U. Meyer: „Das Schau- fenster der Apotheken als Instrument der Kundenorientierung“

19.00 Uhr: Empfang: 175 Jahre Merck, anschließend festliches Abendessen im Hotel Erbprinz, Rheinstrasse 1, 76275 Ettlingen

Sonntag, 28. April 2002

Gartensaal des Karlsruher Schlosses (Badisches Landesmuseum)

09.00 Uhr: Doktorandenforum Junge Wissenschaftler stellen sich vor

(Kurzvorträge und Poster)

11.00 Uhr: P. Dilg: „Das Rezept: Medium und Barriere der Apotheker-Patienten-Kommunikation“

11.40 Uhr: A. Helmstädter: „Klinische Pharmazie und Pharmaceutical Care – die Entwicklung patientenorientierter pharmazeutischer Dienstleistungen im 20. Jahrhundert“

12.20 Uhr: Schlussdiskussion und Zusammenfassung

15.00 Uhr: Führungen in verschiedenen Museen und Einrichtungen oder

16.00 Uhr: Führungen durchs neu konzipierte Deutsche Apothekenmuseum im Heidelberger Schloss durch Museumskuratorin Frau Elizabeth Huwer

Montag, 29. April 2002

09.00 Uhr: Nachkongressfahrt nach Straßburg mit Bootsund- fahrt, Münsterführung und individuellem Stadtbummel.

## Geschichte der Pharmazie

DAZ BEILAGE

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. „Geschichte der Pharmazie“ bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“.

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und Kultur-

geschichte in Heidelberg e.V., Friedrich-straße 3, 69117 Heidelberg, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, und Dr. Frank Leimkugel, Mülheim. Redaktionelle Bearbeitung: Dr. Ingrid Hanke, Hassloch.

Redaktionsbeirat: Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg, Marburg; Dr. J. Hermann, Duivendrecht, Niederlande; Dr. L. Leibrock-Plehn, Brackenheim; Dr. K. Meyer, Oelde; Dr. U. Meyer, Berlin.

Bei Einzelbezug jährlich 11,- € (zzgl. Porto).

Einzelheft 6,- € zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2002 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.

Printed in Germany. ISSN 0939-334X.